

Wald

PLUS: ZAHLEN &
FAKTEN 2025

NACHHALTIGKEITSMAGAZIN der Österreichischen Bundesforste zum Geschäftsjahr 2025

SPEZIAL

BAUMAUSWAHL
Damit ein Baum gut wachsen kann, müssen andere weichen.

ANGEPIRSCHT
Warum die Jagd wichtig für den Wald ist.

**SEEN
VERSTEHEN**
Welche Regeln am, im und um den See gelten.

PROFESSOR WALD

Warum die Natur oft unser bester Lehrer ist.

Dein Tor zum Wald

Scanne den QR-Code, tauche ein in den virtuellen Wald der Bundesforste und unterhalte dich mit seinen Bewohnern!



IN DER
ZUKUNFT
VERWURZELT

REALITREE

An diesem interaktiven Ort erfährst du alles über nachhaltige Forstwirtschaft, Naturschutz, Biodiversität, Erholungsräume und die Herausforderungen des Klimawandels. Typische Tiere erwarten und begleiten dich durch ihren Lebensraum. Mit RealITree kannst du jederzeit einen Ausflug in den Wald machen – egal, wo du gerade bist!

In Zusammenarbeit mit GeoSphere Austria

Viel zu lernen

Der Wald hat die Gabe, in unserem Kopf die unterschiedlichsten Bilder entstehen zu lassen. Für viele ist er Sehnsuchtsort, ein Gegenpol zum hektischen Alltag oder aber Sinnbild für die Natur, ein Lebensraum für Pflanzen und Tiere. Andere sehen in ihm ein großes Freiluft-Fitnesscenter, in dem sie durchschnaufen und den Kopf freibekommen. Gleichzeitig ist der Wald ein bedeutender CO₂-Speicher und liefert mit Holz einen der wichtigsten Rohstoffe der Welt.

Er ist aber auch ein toller Lehrer mit einem unerschöpflichen Repertoire an Wissen rund um die Natur. Unterstützung bekommt er bei der Wissensvermittlung von unseren Naturpädagog:innen, die im Rahmen unseres WILD. LIVE!-Naturvermittlungsprogramms zeigen, was man vom und im Wald alles lernen kann (S. 28).

PS: Das Geschäftsjahr 2025 war bei den Bundesforsten wieder von den anhaltenden Veränderungen durch das Klima geprägt. Dass diese Herausforderungen dennoch gut gemeistert werden konnten, lesen Sie im Unternehmens-Teil ab S. 35 oder in voller Länge online unter: www.bundesforste.at/nhm2025

Ausreichend Wissen braucht es auch, um den Wald fit für die Zukunft zu machen. Zum Beispiel, um zu entscheiden, welche Bäume weichen müssen, damit die wichtigen Zukunftsbäume mehr Platz und Licht zum Wachsen haben (S. 60). Und für den Wald der Zukunft braucht es auch Menschen, die den nötigen Ausgleich zwischen Wald und Wild schaffen (S. 22). Außerdem sind wir in die Tiefen des heimischen Rechts abgetaucht, um zu zeigen, was am, im und unter Wasser an Österreichs Seen erlaubt ist und was nicht (S. 66).

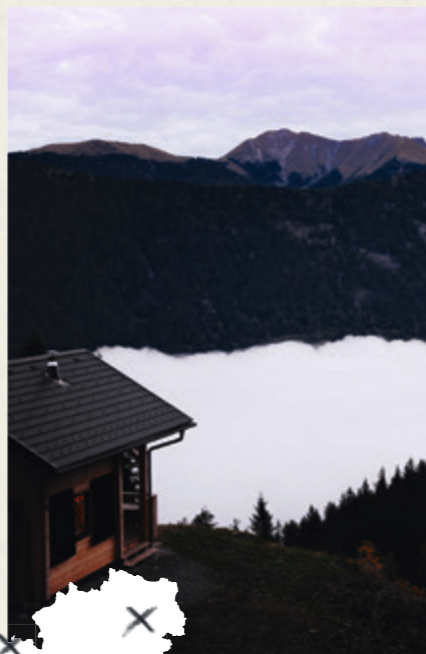
Als Bundesforste tragen wir Verantwortung für die heimische Natur. Das bringt komplexe Entscheidungen und Herausforderungen mit sich. Wir setzen dabei auf Wissen und Erfahrung, um die uns anvertrauten Ressourcen in ihrer Vielfalt zu erhalten. So schaffen wir die Grundlage dafür, dass der Wald für uns alle auch in Zukunft so viel Unterschiedliches sein kann.

Begleiten Sie uns dabei!

Die Redaktion

Wir sind draußen daheim

Einen Tag mit auf der Pirsch, ein Fotoshooting mit viel Einsatz und ein besonderes Mitbringsel: So entstand das Nachhaltigkeitsmagazin der Österreichischen Bundesforste 2025.



Baumliebe.

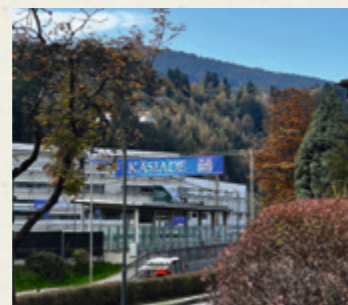
Dass Förster:innen etwas für Bäume übrig haben, ist keine Überraschung. Es ist ihre Hauptaufgabe, darauf zu schauen, dass es dem Wald gut geht. Das gilt auch für Harald Zollner, ÖBf-Revierleiter in Hermagor. Für unseren Fotografen Tom Dalby hat der Förster seine Wertschätzung für die Bäume ganz bildlich zum Ausdruck gebracht: Arme ausgebreitet und eng um den Stamm gelegt. Da kann sich sogar Baumfan Idefix noch etwas abschauen.

Schleppen für die (Foto-)Kunst.

Für die Fotos unserer diesjährigen Covergeschichte war nicht nur kreatives Gespür, sondern auch Muskelkraft gefragt. Schließlich musste ein ganzes Klassenzimmer in den Wald übersiedelt werden. Neben Tischen und Bänken schleppte unser Fotograf Craig Dillon auch eine ganze Reihe tierische Gäste auf die dafür ausgewählte Lichtung. Der präparierte Rehbock war dabei sogar fast noch ein Leichtgewicht.

Das beste Eck vom Käse.

Eigentlich führte Reporterin Ali Paruch und Fotograf Thomas Gobauer die Baustelle des neuen Wasserkraftwerks an der Kelchsauer Ache ins Brixental. Mit nach Hause nahmen sie aber auch eine regionale Köstlichkeit. Zeitgleich zu ihrem Besuch fand in Hopfgarten die internationale Käsiade statt. Und der Bürgermeister ließ es sich nicht nehmen, ihnen ein besonders schönes Stück Käse mit auf den Weg zu geben.



IMPRESSUM WALD SPEZIAL

Medieninhaber & Herausgeber

Österreichische Bundesforste AG (ÖBf), Pummergasse 10-12, 3002 Purkersdorf

Projektleitung ÖBf

Viktoria Kiss-Geyer

Projekt-Team ÖBf

Andrea Kaltenegger, Angelika Ruschitzka-Waibel, Clemens Endlicher, Franziska Krauß, Stefan Schörghuber, Stefan Steinwender, Gernot Strasser, Harald Zollner

Redaktion und Konzeption

Wald Verlags GmbH

Chefredakteur

Markus Huber

Projektleitung

Martin Steinmüller-Schwarz

Art Direktion

Aleksandra Timofeeva

Redaktion

Lisa Edelbacher, Lea-Sophie Franz, Sandra Jungmann, Ali Paruch

Redaktionsassistentin und Produktion

Camila da Silva Mayr

Fotografen

Tom Dalby, Craig Dillon, Thomas Gobauer, Max Kropitz, Mark Pock

Fotos

ÖBf-Archiv

Illustrationen

Ari Ban, Maja Haslanger

Lektorat

Renate Messenbäck

Redaktionsanschrift

Hollandstraße 14/17b, 1020 Wien

redaktion@waldmagazin.at

Druck

Ferdinand Berger, Horn, Gedruckt auf PEFC-zertifiziertem Papier



Mischwald 6

6 — Der Wald und wir
Vier Bilder von oben.

14 — Wald in Progress Wo die Natur dieses Jahr unsere Unterstützung brauchte.

16 — 1 Quadratmeter
In der Natur kann man auch auf kleiner Fläche viel entdecken.

17 — Neu in Österreich Vorhang auf für zugereiste Naturbewohner.

18 — Psycho-Test
Welcher Waldbewohner sind Sie?

20 — Wald kommt
Zu Landwirtschaftsminister Norbert Totschnig.

22



Jagen für die Jungbäume

Für einen gesunden Wald braucht es ein ökologisches Gleichgewicht. Und für dieses heißt es, sich manchmal auch anzupirschen.

28

Lernen mit dem Wald

Naturvermittlung eröffnet uns im Wald neue Perspektiven.



60



Die richtige Wahl

Dickungspflege klingt erst einmal seltsam. Doch für einen klimafitten Wald ist sie eine der wichtigsten Maßnahmen.

72

Das Wald-Trio

Die Bundesforste-Vorstände Georg Schöppl und Andreas Gruber erkunden mit der Geschäftsführerin der Österreich Werbung Astrid Steharnig-Staudinger die Aulandschaft rund um Schloss Eckartsau.



66

Am Wasser

Auch an Seen gibt es viele Interessen – und die gehören geregelt. Wir haben uns die Regeln angeschaut.

35

Unser Jahr 2025



Alles zum Jahr der Österreichischen Bundesforste: Zeitstrahl, die wichtigsten Zahlen zum Geschäftsjahr 2025, Einblicke in den Berufsalltag unserer Kolleg:innen.

Aufräumen nach dem Sturm

Wenn Starkregen und Sturm zusammentreffen, dann kann das für den Wald schwere Folgen haben: Im September 2024 pfliff der Sturm im Kremstal und am Jauerling durch die noch voll belaubten Rotbuchen und ließ viele wie Streichhölzer umknicken. Das Jahr 2025 stand ganz im Zeichen der Aufräumarbeiten. Um den Wald widerstandsfähiger zu machen, werden derzeit in den Buchenwäldern auch Eichen, Lärchen und Ahornbäume gepflanzt.

Mehr Natur fürs Moor

Seit 10.000 Jahren gibt es in der Nähe des Laudachsees in Oberösterreich ein Feuchtgebiet. Das sogenannte Laudachmoor liegt in einer Senke beim Traunstein in der Nähe von Gmunden. Seit einigen Jahren wird die Fläche von den Bundesforsten renaturiert. Lange Lärchenholzbretter im Boden sorgen dafür, dass das Wasser nicht abrinnt und das Moor auch in Zukunft so schön feucht bleibt.

Falsche Farben – korrekte Infos

Ist ein Wald gesund oder doch gestresst? Sind die Borkenkäfer bereits im Vormarsch oder ist alles noch im grünen Bereich? Fragen wie diese lassen sich mittlerweile auch schnell und einfach aus der Luft beantworten. Wie hier in Bad Aussee liefern sogenannte multispektralfähige Drohnen Aufnahmen im Red-Edge- und Nahinfrarotbereich. So sind in der Darstellung gesunde Laubbäume mit dichtem Blattwerk in hellroten Farbtönen sichtbar, während Nadelbäume und geschwächte Bäume in violetten bis grauweißen Farben erscheinen.

FOTO: GEORG HUBNER – FORSTBETRIEB INNERES SALZKAMMERGUT,
DROHNENFLUG MIT DJI MAVIC 3 MULTISPECTRAL

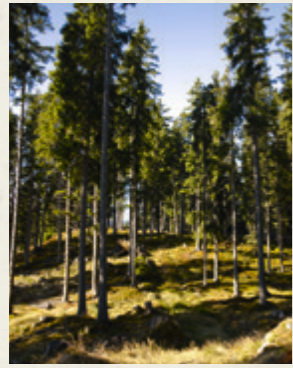
Daten im bunten Zusammenspiel

Aufnahmen aus der Luft und dem All helfen nicht nur dabei, den Gesundheitszustand des Waldes zu analysieren, sie sind auch sehr nützlich, wenn es darum geht, die Natur zu vermessen. Gerade die Arbeit der Forsteinrichter:innen, die für die Bundesforste die Baumbestände vermessen, wird mit der Unterstützung aus der Luft wesentlich vereinfacht. Dabei werden – so wie hier im Wienerwald – Gelände- und Bestandsdaten kombiniert und mit Mehrkanalfarben anschaulich visualisiert. Überall dort, wo bunte Flächen zu sehen sind, befinden sich Flächen der Bundesforste. Die Farben geben Aufschluss über örtliche Gegebenheiten wie Hangneigung, Meereshöhe oder Abstände zu Forststraßen.

Was dieses Jahr geschah

Wald in Progress

Anlässlich ihres 100-jährigen Jubiläums riefen die Bundesforste 2025 die Initiative „100 Jahre – 100 Hektar“ ins Leben. Auf einer Gesamtfläche von 100 Hektar wurden in allen ÖBf-Regionen Maßnahmen für Naturschutz und Artenvielfalt umgesetzt



Dem Auerhuhn was Gutes tun
Das Auerhuhn mag lichte Wälder. Es braucht Platz zum Abheben und Landen und Orte, an denen es sich verstecken kann. In den Forstgebieten Oberinntal und Unterinntal gibt es jetzt – dank entsprechender Maßnahmen – von alldem mehr.

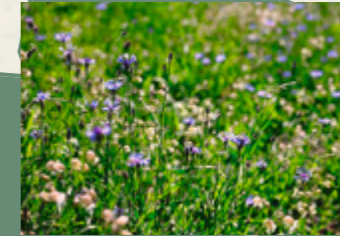
Haselhuhn, strauchle nicht!
In den Forstbetrieben Pongau, Pinzgau und Flachgau-Tennengau säumen extra viele Kleinsträucher und Laubbäume die Forststraßen. Das schafft Lebensraum für das Haselhuhn.



More Moor
Feuchtgebiete zählen zu den ökologisch wertvollsten Naturflächen. Um Moore zu erhalten, wurden in Oberösterreich Streuwiesen gepflegt, Gehölze entfernt und Wasserzustände überwacht.



Flower Power
Die Samen von über 20 Wildblumenarten haben die Bundesforste im Forstbetrieb Waldviertel-Voralpen ausgebracht. Die so geschaffenen Blumenwiesen bieten Insekten wie Wildbienen und Schmetterlingen vielfältigen Lebensraum und Nahrung.



Mach mal Pause
Amphibien brauchen auf ihren Wanderungen ab und an einen Platz zum Durchschnaufen. Das gilt auch für Insekten und kleine Säugetiere. Auf burgenländischen Flächen des Forstbetriebs Wienerwald wurden deswegen Rückzugsräume angelegt.

BREGENZ

INNSBRUCK

SALZBURG

LINZ

ST. PÖLTEN

WIEN

EISENSTADT

GRAZ



Platz da für die Eibe
Die Europäische Eibe ist inzwischen hierzulande so selten geworden, dass sie auf der Roten Liste der gefährdeten Arten steht. Im Forstbetrieb Kärnten-Lungau bekamen Eiben mehr Platz zum Wachsen – zum Beispiel, indem Nachbarbäume entfernt wurden.

Tümpel zum Dümpeln
Amphibien wie Springfrosch oder Bergmolch brauchen Tümpel und Teiche als Laichplätze und Lebensraum. Ganz besonders gut gefällt es den gefährdeten Arten, wenn die Uferzonen Rückzugsräume aus Totholz und Wurzelstelnern bieten. So wie bei den Gewässern, die die Bundesforste in der Steiermark neu angelegt haben.



Ein Baum vom Präsidenten
Seit einem Jahr steht im ÖBf-Forstrevier Mürzschlag eine neue Winterlinde als Symbol für mehr Vielfalt. Gepflanzt haben sie Bundespräsident Alexander Van der Bellen und Umweltminister Norbert Totschnig gemeinsam mit dem ÖBf-Vorstand.



Not so fast!
Eigentlich ist die Robinie in Österreich nicht heimisch. Doch der Laubbaum breitet sich zunehmend aus und verdrängt heimische Pflanzen. Beim „Ringeln“ wird dem invasiven Baum ein Streifen aus der Rinde geschnitten. Das soll helfen, seinen Vormarsch einzudämmen.

FOTOS: ÖBf-ARCHIV / F. PLATTER (3), W. GAILBERGER, W. SIMLINGER, APA / E. AZZALINI

Menschen sind auch nur Tiere

Was ist Ihre Rolle am Spielfeld?

Die einen kicken, die anderen schauen zu und wieder andere verkaufen Bier: Im Fußballstadion herrscht Arbeitsteilung, und das ist auch ganz gut so. Unser nicht ganz ernst gemeinter Test verrät, wofür Sie am besten geeignet wären und welchem Tier es ähnlich geht. Denn auch im Wald hat jede:r seine ganz spezielle Rolle.

1. VOR DEM STRAFRAUM GEHT ES HITZIG ZU – WO SEHEN SIE SICH?

- Mittendrin: Ein Haken links, ein Haken rechts und ab aufs Tor! 5 Punkte
- Ich stehe natürlich frei. Wo bleibt der Pass zu mir? 4 Punkte
- So entfernt wie nötig, so nah wie möglich: Irgendwer muss ja aufpassen, dass alles seine Ordnung hat. 2 Punkte
- Natürlich stehe ich auf, wenn's spannend wird. Solange dabei nur mein Getränk nicht überschwappt. 1 Punkt
- Voll im Getümmel. Ich bin es ja, der zur Not ausputzen muss. 3 Punkte



2

2. EIN PERFEKTES WORK-OUT SCHAUT FÜR SIE WIE AUS?

- Dreimal die Hauptallee im Wiener Prater rauf und wieder runter, aber bitte auf Zug. 3 Punkte
- Unter einem ordentlichen Zirkeltraining mach ich es nicht. 5 Punkte
- Der Weg zum Lieblingswirt und wieder zurück ist wirklich lang genug. 1 Punkt
- Eine gute Stunde Schwitzyoga. Zur Not geht auch Pilates. 4 Punkte
- Eigentlich egal: Solange es dabei auch etwas anzuschauen gibt. 2 Punkte



3



5

3. WARUM IST FUSSBALL DAS SPIEL ALLER SPIELE?

- Weil nichts die Stimmung in einem vollgepackten Fußballstadion toppen kann. 1 Punkt
- Weil sich nirgends sonst Technik und Athletik so schön verbinden. 5 Punkte
- Weil es Regeln folgt, die alle verstehen können. 2 Punkte
- Weil der Kopf dabei mindestens so wichtig ist wie die Beine. 4 Punkte
- Weil es dafür nicht mehr braucht als einen halbwegs ebenen Platz und etwas Ballähnliches. 3 Punkte



1

4. DAS SPIEL IST AUS – ZEIT FÜR INTERVIEWS. WIE KÖNNTE EIN POSITIVER KOMMENTAR ZUM MATCH AUSSEHEN?

- Wir haben unsere Freiräume perfekt genutzt. 4 Punkte
- Was soll ich sagen: Was man nicht im Kopf hat, muss man halt in den Beinen haben. 3 Punkte
- Spitzenstimmung, einfach Spitzenstimmung! 1 Punkt
- Alles in allem war es ein faires Spiel. 2 Punkte
- Wir waren eindeutig die Spritzigeren. 5 Punkte

5. WAS MACHEN SIE AM LIEBSTEN, WENN SIE NICHT IM STADION SIND?

- Während der Winterpause soll sich schon ein Flug in den Süden ausgehen. 2 Punkte
- Solange ich mit meiner Gang unterwegs bin, fehlt mir nix. 1 Punkt
- Ein Waldspaziergang ist immer eine gute Idee. 4 Punkte
- Meine Zeit für mich ist mir heilig. 5 Punkte
- Einmal in der Woche geht's zum Taekwondo. 3 Punkte



4

5-8 Punkte – Wildschwein (5)
Gemeinsam ist man weniger allein, das wissen auch Wildschweine. Sie fühlen sich in Gesellschaft wohler und das kann auch die von Menschen sein. Irgendwann haben sie mitbekommen, dass es dort, wo viele Menschen leben, auch ganz gute Snacks gibt.

9-12 Punkte – Waldschnefke (4)
Der Vogel mit dem braunen Federkleid und dem langen Schnabel könnte im Stadion alles gleichzeitig sein: Schiedsrichter, Linienrichter oder sogar Überwachungskamera. Um alles überblicken zu können, muss die Waldschnefke nicht einmal ihren Kopf bewegen. Jedes ihrer Augen überblickt einen Winkel von 170 Grad.

13-16 Punkte – Rothirsch (3)
Ausdauernd, robust und dazu noch schnell. All das ist der Rothirsch. Dazu ist er noch mit einem exzellenten Geruchssinn ausgestattet. Wer ihn im Wald-Stadion nicht vom Anpfiff weg als Außendecker auflaufen lässt, kann kein guter Trainer sein.

17-20 Punkte – Reh (2)
Die besten Fußballer sind oft die, die am Platz genau dort stehen, wo es der Gegner nicht erwartet. Aus der Gefahrenlinie gehen, das kann das Reh besonders gut, auch dank seiner rund 320 Millionen Riechzellen in der Nase. Mit denen erschnüffelt es Gefahr, noch bevor diese wirklich da ist.

21-25 Punkte – Feldhase (1)
Klein, wendig und über weite Strecken beinahe unsichtbar. Doch wenn es darauf ankommt, dann gibt der Feldhase alles. Mit einer Geschwindigkeit von bis zu 70 Stundenkilometer hängt er seine Gegner im Zick-Zack-Kurs ab. Da kann sich sogar Kylian Mbappé etwas abschauen.

AUFLÖSUNG
So einfach geht es: Punkte der angekreuzten Antworten zusammenrechnen und nachlesen, welcher Waldbewohner:in Ihnen am ähnlichsten ist.

Der Wald kommt zu

Norbert Totschnig

Der 51-Jährige ist seit Mai 2022 Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft, Klima- und Umweltschutz, Regionen und Wasserwirtschaft. Davor war der Osttiroler Direktor des Österreichischen Bauernbundes.

Foto: Mark Pock

Wie wichtig ist der Wald für Österreich?

Der Wald ist ein unverzichtbarer Bestandteil des österreichischen Landschaftsbildes und ein bedeutender Wirtschaftsfaktor im ländlichen Raum. Er erfüllt zahlreiche wichtige Funktionen: Er schützt vor Naturgefahren, bietet Lebensraum für viele Tier- und Pflanzenarten, speichert CO₂ und ist zugleich ein wichtiger Ort der Erholung.

Warum gehen Sie in den Wald und die Natur?

Die Natur und insbesondere der Wald sind für mich Orte der Erholung, an denen ich neue Energie schöpfen und Inspiration finden kann. Für meine Kinder wiederum ist der Wald ein wunderbarer Naturspielplatz und zugleich ein Ort voller Abenteuer und Entdeckungen.

Haben Sie einen Lieblingsplatz im Wald?

In jedem Wald gibt es unzählige schöne Naturplätze. Besonders faszinieren mich Gewässer im Wald, etwa ein stiller Waldsee. Aber auch Waldlichtungen haben für mich einen ganz besonderen Reiz.

Wie schaut der Wald Ihrer Kindheit aus? Der Wald meiner Kindheit war einerseits ein Ort der Erholung und des Spielens, andererseits aber auch ein Arbeitsplatz. Schon von klein auf haben wir Kinder die Arbeit im Wald miterlebt.

Was lässt sich bei einem Waldbesuch lernen?

Die unglaubliche Vielfalt an Pflanzen und Tieren fasziniert mich immer wieder aufs Neue. In der Forstwirtschaft lernt man außerdem anschaulich, was Nachhaltigkeit bedeutet. Es heißt, Entscheidungen so zu treffen, dass auch kommende Generationen davon profitieren. Dieser Ansatz begleitet mich auch in meiner politischen Funktion, in der nachhaltiges und vorausschauendes Handeln für mich oberste Priorität hat.



Und dann fällt ein Schuss

Das Forstrevier Hermagor in Kärnten war besonders oft von Windwürfen geplagt. Hier müssen die Bundesforste viele Flächen aufforsten. Das geht nur, wenn die jungen Bäume nicht als Buffet für Rehe, Gämsen und Rotwild dienen. Und damit das nicht passiert, muss einiges passieren. Unterwegs mit dem Berufsjäger und dem Revierleiter.

*Text: Lea-Sophie Franz
Fotos: Tom Dalby*

Im August 2017 hat ein Sturm mehrere Hektar Wald umgeknickt. Teile der Fläche sind bereits aufgeforstet: Der Wald von morgen wächst hier im Schutz der Bäume, die dem Sturm getrotzt haben, heran.



Die jungen Gämse stehen nicht einmal hundert Meter entfernt. Drei sind es, und auf den ersten Blick sind sie gar nicht leicht zu entdecken. Regungslos drücken sie sich in die Felswand, unbewegt, farblich fast eins mit der Umgebung. Und doch hat sie Harald Zollner schon im Visier. Gemeinsam mit Stefan Steinwender, dem Berufsjäger der Bundesforste im Revier Hermagor, hockt Zollner nämlich auf dem Hang gegenüber. Er sitzt auf dem Boden, die Schultern unter dem dunkelgrünen Filzloden hat er eingezogen. Steinwender, der Jäger, trägt eine braune Wolljacke und ist darin ebenfalls sehr gut getarnt. Die beiden Männer sind sehr leise – wenn sie reden, dann nur im Flüsterton. Sie bewegen sich nur langsam und sehr sorgsam. Sie sind nämlich auf der Pirsch. Und jetzt sehr kurz vor ihrem ersten Treffer.

Das ÖBf-Forstrevier Hermagor im Herbst. Seit über 12 Jahren ist Zollner mittlerweile hier Revierleiter. Es ist ein großes, aber auch anspruchsvolles Forstrevier. Mehrmals wurde die Gegend in den vergangenen Jahren von Stürmen und Orkanen heimgesucht, zum Beispiel vom Sturmtief Vaia, das 2018 in Hermagor und dem angrenzenden Bezirk Spittal an der Drau fast eine Million Festmeter Schaden angerichtet hat. Zollner, 47 Jahre alt, hat hier also jede Menge Flächen aufzuforsten. Das ist aufgrund der teilweise sehr steilen Hänge ohnehin nicht ganz leicht. Besonders schwierig wird es aber, wenn zu viele Rehe, Gämse oder Rotwild die jungen Pflanzen als bequemes Buffet missverstehen. Zum Job von Zollner und seinem Berufsjäger Steinwender gehört es, dafür zu sorgen, dass das nicht passiert. 350 Tiere stehen pro Jahr auf dem Abschussplan – in einem Gebiet von 4.200 Hektar verteilt über halb Oberkärnten. Nur so kann der Wald im Gleichgewicht bleiben und von sich aus wieder nachwachsen. Und genau daran arbeiten die beiden in diesen Morgenstunden, gegenüber von den drei Gämse, die, ohne etwas zu ahnen, in der steilen Felswand stehen.



Schäl-, Fege- und Verbissschäden bereiten jungen Bäumen Probleme. Die meisten überleben kaum den nächsten Winter, sagt Revierleiter Harald Zollner.

Diese Arbeit ist notwendig. Denn in einem gesunden Wald der Zukunft, wie ihn die Bundesforste zum Ziel haben, sollen verschiedene Baumarten wachsen, die mit dem jeweiligen Standort und den Klimaveränderungen gut umgehen können. Und im Idealfall wachsen die jungen Bäume aus den Samen der Altbäume. Der Fachbegriff dafür lautet Naturverjüngung. Das funktioniert aber nur, wenn die jungen Bäume auch überleben und das ist schwieriger, als es klingt. Für Rehe, Rotwild und Gämse ist das, was Förster als Wald der Zukunft betrachten, kein Baum, sondern Nahrung.

Junge Triebe sind besondere Leckerbissen, sie sind saftig, frisch und vor allem bequem abzuknabbern.

So wie die Bäumchen auf dem Hang im Kärntner Gailtal: Sie stehen hier erst seit kurzem. Angepflanzt wurden sie im Sommer 2019 nach Windwürfen in den beiden Jahren zuvor. Sechs Jahre später sind sie gerade einen Meter hoch. Die Wipfel sind also in der idealen Höhe für Wildtiere – wie das Knabbergeäck in der Küche. Das Problem ist freilich: Sind die Bäume stark beschädigt, sterben sie oft ab – und der Wald wächst nicht mehr. Das ist besonders schade, weil die Aufforstungsarbeit gar nicht einfach ist. Spitzkehre für Spitzkehre arbeiten sich Förster und Jäger jetzt den Hang hinauf, setzen behutsam einen Fuß vor den anderen. Steinwender bleibt stehen und zeigt auf einen dünnen Stamm, noch keine drei Zentimeter dick – die Rinde ringsum abgeschält, das helle Holz darunter schon verfärbt. Zollner sieht hin und nickt. Dieser Baum wird die nächsten Jahre nicht überleben. Wo die Außenhaut verletzt ist, finden Pilze und andere Krankheitserreger leichter Zugang. Was sie dann im Baum anrichten, zeigt sich manchmal erst Jahre oder gar Jahrzehnte später. Wie bei der hohen Fichte weiter oben auf dem Hang. Der Baum ist an Rotfäule erkrankt, nach und nach hat ein Pilz von innen das Holz zersetzt.

Damit möglichst viele Jungbäume durchkommen, muss „das ökologische Gleichgewicht stimmen“, sagt Zollner. Deshalb dokumentieren er und Steinwender die Spuren, die das Wild im Wald hinterlässt – abgeissene Knospen, abgenagte Rinden, weggeknabberte Triebe, all das sehen die beiden bei ihren Kontrollgängen. Dieses Monitoring ist insofern wichtig, weil sich daraus abschätzen lässt, wie hoch der Einfluss des Wildes auf den Wald ist und wie viel Wildeinfluss das Ökosystem verträgt. Diese Erhebungen spielen eine wichtige Rolle bei der Festsetzung der Abschussquoten. Das sind die Vorgaben, wie viele Tiere erlegt werden müssen, sowohl von den ÖBf-Mitarbeiter:innen selbst als auch von den Jagdkund:innen.

Ist ein Gebiet sehr stark von Wildverbiss betroffen, dann erhöhen sich dadurch zwar auch die Abschussquoten für die Jagdkund:innen, am Ende sind es aber die Förster:innen und Berufsjäger:innen, die besonders oft Hand ans Gewehr legen müssen. Das ist Teil ihres Berufes – sie kennen ihr Revier einfach am besten, weil sie dort jeden Tag unterwegs sind. Sie wissen, wo sich das Wild aufhält.

Das ist selten die Gegend rund um Hochstände, in denen regelmäßig Jäger:innen sitzen. Da hat das



Ist gerade kein Hochsitz in der Nähe, greift Stefan Steinwender zum mobilen Klettersitz. Dank ihm hat er den Eggforst im Blick.

Wild so etwas wie einen sechsten Sinn und macht um sie herum einen großen Bogen. Deshalb bewegen sich Steinwender und seine Kolleg:innen viel im Gelände. Hier hilft ihnen der Pirschstock. Der Stecken bietet auch dann eine stabile Auflage für das Gewehr, wenn sich sonst nichts zum Ablegen findet. Den Pirschstock gibt es schon lange. Eine neue Entwicklung ist hingegen der Klettersitz. Mit ihm können sich Jäger:innen überall im Wald einen mobilen Hochsitz bauen.

Den Erfolg ihrer Arbeit können die beiden im Eggforst sehen. In diesem Revierteil zeigt sich, wie Naturverjüngung funktionieren kann. Förster Zollner ist sichtbar stolz, auch wenn er das nicht so sagen würde. Zwischen älteren Fichten wachsen junge Tannen, Eichen und andere Baumarten. Was auffällt: Kein Baum ist von einem Schutzgitter oder einem Zaun umgeben. Und trotzdem sind kaum Schäden zu sehen. Früher war die Fläche einer der Hotspots dafür. Dann begannen Zollner und seine Kolleg:innen damit, den Revierteil selbst jagdlich zu bewirtschaften.

Mit ihren Bemühungen sind Zollner und Steinwender nicht allein. Der Bezirk Hermagor gelte inzwischen als Vorbild, wenn es um Wild- und Verbissmanagement geht, sagt der Förster. Das hat viel mit konsequenten Abschussquoten zu tun – aber nicht nur. So wurde beispielsweise in

den letzten Jahren auch das Fütterungskonzept angepasst, woraufhin die Wildschäden deutlich zurückgegangen sind.

Abschussquoten braucht es trotzdem. Und damit diese erfüllt werden, sind neben Zollner und Steinwender noch weitere Jäger:innen im Revier unterwegs. Neben den Jagdgästen gibt es auch Kund:innen, die mit den Bundesforsten einen Pirschvertrag abgeschlossen haben. Wer einen solchen unterzeichnet, darf jagen, muss aber auch mitanpacken beim Bau von Pirschwegen, bei der Instandhaltung von Boden- und Hochsitzen. Allein im vergangenen Jahr wurden mehr als dreißig neue Ansitze errichtet.

Um die Pirsch kommen die Jäger:innen im Revier Hermagor aber nicht umhin. So wie jetzt Zollner und Steinwender gegenüber der Steilwand mit den drei Gämsen. Zollner beobachtet die Tiere noch einen Moment durch das Fernglas. Dann hebt Steinwender das Gewehr, legt an und atmet aus. Die Felswand liegt still in der Herbstsonne. Und dann fällt ein Schuss.

Lea-Sophie Franz, 24

hat sich gefreut, Zeit nahe ihrer Heimat Osttirol zu verbringen. Auch wenn es in Kärnten war.



Der Wald ist eines der ältesten und wahrscheinlich auch eines der genialsten Ökosysteme unserer Erde. Vieles von dem, was wir heute als erstrebenswert ansehen, funktioniert hier seit Millionen von Jahren. Die Bundesforste setzen deshalb schon seit Jahren auf Naturvermittlung und darauf, Menschen den Wald näherzubringen.

*Text: Lisa Edelbacher, Martin Steinmüller-Schwarz
Fotos: Craig Dillon*

Der Wald, mein Lehrer

Ein Frühlingstag im Wienerwald, nicht weit von der Grenze der Großstadt entfernt. Kinderfüße stapfen über den feuchten Waldboden, es wird getuschelt, gekichert, geblödel. Da raschelt es im Unterholz und hoch über den Köpfen ist ein Ruf zu hören. „Pssst, sch-sch-sch, leise“, raunt es durch die Gruppe. Hat eben noch das Geschnatter einer Schulklasse die Luft erfüllt, ist es jetzt still. Überraschend still. Kann das sein? Das ist doch eine Schulklasse, das sind Kinder in einer Gruppe, draußen im Freien – die können doch gar nicht anders, als Lärm zu machen? Können sie sehr wohl. Jetzt lauschen sie. Auf das Rufen eines Buchfinks, das durch das junge Blätterdach dringt. Und ist da vielleicht das Klopfen eines Spechts zu hören, der gar nicht weit weg mit Eifer einen Baumstamm bearbeitet? Professor Wald schafft, womit sich Lehrerinnen und Lehrer oft fast vergeblich abmühen: eine ganze Kindergruppe in konzentrierte Stille zu versetzen.

Man muss gar nicht unbedingt an einer Naturführung durch den Wienerwald teilnehmen, um eines zu ahnen: Der Wald ist ein toller Lehrer, einer, der schon seit Jahrhunderten alle in den Bann zieht. Und das kommt nicht von ungefähr: Er ist eines der raffiniertesten Ökosysteme unseres Planeten. Wälder sind Lebensraum für unzählige Arten, sie sind anpassungsfähig, hochvernetzt und funktionieren nach einem Prinzip, das wir heute wohl Kreislaufwirtschaft nennen würden, ein natürliches Zero-Waste-System sozusagen: Was Pflanzen hervorbringen, wird genutzt, zersetzt und als Nährstoff wieder dem Boden zugeführt. Selbst nach Stürmen, Bränden oder Klimaveränderungen



regenerieren sich Wälder. Sie steuern ihr eigenes Klima, kühlen sich durch Verdunstung und halten Feuchtigkeit unter dem Kronendach.

„Der Wald als System funktioniert seit Millionen von Jahren, es lohnt sich also, hier etwas genauer hinzuschauen“, sagt Clemens Endlicher, Waldpädagoge bei den Österreichischen Bundesforsten. Als größter Naturraumbewirtschafter des Landes schützen und pflegen die Bundesforste unseren Wald nicht nur, sie vermitteln auch, wie er als Ökosystem funktioniert. In Exkursionen und Lehrausgängen führen ausgebildete Naturpädagog:innen wie Endlicher durch heimische Wälder und zeigen, was sich dort entdecken lässt.

Solche waldpädagogischen Angebote haben die Bundesforste schon sehr lange im Programm. Förster:innen führen durch ihr Revier, Naturvermittler:innen nehmen Schulklassen mit auf Entdeckungsreisen in den Wald zu seinen Pflanzen und Tieren. Seit 15 Jahren sind all diese verschiedenen Aktivitäten nun unter einem Dach gebündelt: WILD.LIVE! heißt das Programm, das Menschen in ganz Österreich quer durch alle Altersgruppen die Natur näherbringen soll. Und der Anspruch „alle“ wird dabei ziemlich ernst genommen. „Es gibt Führungen für Kinder, Familien, Erwachsene, Fachleute und Stakeholder, aber auch für Menschen mit Behinderungen“, sagt Franziska Krause, die das Programm bei den Bundesforsten koordiniert. Es liegt auf der Hand, dass für einen derartig

breiten Anspruch auch das Angebot entsprechend vielfältig sein muss. „Wenn Naturvermittler:innen zum Beispiel mit Menschen mit Behinderung im Wald unterwegs sind, dann läuft das anders ab als mit einer Schulklasse“, so Krauße.

Die Hauptzielgruppe sind Kinder und Jugendliche. Das macht wiederum die Schulen zu wichtigen Kooperationspartner:innen. „Das Ziel ist, dass jede Schülerin und jeder Schüler im Einzugsgebiet von ÖBf-Flächen einmal in ihrer Schulkarriere an einer Bundesforste-Führung teilgenommen haben. Und die Kinder tragen das dann natürlich auch raus. In ihre Familien, in den Freundeskreis, zu Oma und Opa“, sagt Krauße. Das Wissen, das den jungen Menschen im Wald mitgegeben wird, geht deshalb über das Biologiebuch hinaus. Natürlich lernen die Kinder und Jugendlichen auch, wie sich eine Eiche von einer Buche unterscheiden lässt oder warum im Auwald nicht die gleichen Bäume wachsen wie im Hochgebirge. Und bei Führungen mit Schulklassen können die Inhalte auch auf die gerade aktuellen Themen im Lehrplan abgestimmt werden, so Krauße. Doch es geht eben um mehr: um Forstwirtschaft, Jagd, Naturschutz oder auch um die verschiedenen Ansprüche, die an den Wald gestellt werden.

Wie ein roter Faden zieht sich durch die Angebote das Verständnis für die ökologischen Zusammenhänge. Wer versteht, wie das komplexe Ökosystem Wald funktioniert, erkennt eben Dinge, die über Naturkunde hinausreichen. Etwa, dass vieles von dem, was den Wald so stabil macht, das Gegenteil von unserer modernen Lebensweise ist. Während bei uns alles auf Tempo, Effizienz und Planung ausgelegt ist, wir also in kurzfristigen Ergebnissen denken und ständig alles optimieren wollen, folgt der Wald einer komplett anderen Logik. „Wälder entstehen in Zeiträumen, die weit über ein menschliches Leben hinausgehen“, so Endlicher. Ein Baum wächst über Jahrzehnte, manchmal Jahrhunderte, und was heute gepflanzt wird, erleben jene, die es gesetzt haben, meist gar nicht mehr. Während wir Probleme zerlegen, uns in Abteilungen organisieren, hängt im Wald alles miteinander zusammen: Pflanzen, Tiere und Pilze sind aufeinander angewiesen

und bilden ein Miteinander, in dem nichts für sich allein existiert.

„Diese Vorgänge werden oft erst greifbar, wenn man sie nicht bloß theoretisch betrachtet, sondern selbst erlebt“, sagt Endlicher. Bei seinen Exkursionen lernen Kinder deshalb nicht nur, einen alten von einem jungen Baum zu unterscheiden, sie kommen auch in direkten Kontakt mit der Natur. Sie berühren Moos, gehen barfuß über den Boden, beobachten, wie sich ein Ameisenhaufen organisiert oder wie ein umgestürzter Baum langsam von Pilzen und Pflanzen überwuchert wird. Zunächst sind einige Schüler:innen, die Endlicher durch den Wald führt, noch zögerlich. „Vielen von ihnen ist die Natur zu Beginn noch nicht ganz geheuer“, sagt Endlicher. Sie würden sich sicherer durch Einkaufszentren bewegen als durch den Wald. Das mag auch daran liegen, dass wir uns immer weniger draußen aufhalten. Laut neuen Forschungsergebnissen spielt allein ein Drittel der Kinder nach der Schule gar nicht mehr außer Haus, und die, die noch draußen sind, sind das auch zum Großteil weniger als eine Stunde. War man noch vor etwa 100 Jahren acht bis zehn Stunden im Freien, verbringen wir weltweit rund 90 Prozent unserer Zeit in geschlossenen Räumen. So viel wie noch nie.

Dieser Lebensstil scheint mit einem tief in uns wurzelnden Wunsch zu kollidieren, dem Wunsch nach Naturerlebnissen, danach, Zeit draußen zu verbringen. Auch die Zahlen der Bundesforste zu ihren Angeboten bestätigen das. Mehr als 13.300 Menschen haben allein im vergangenen Jahr an Führungen teilgenommen. Und es sei deutlich, dass die Nachfrage wachse, sagt Krauße. Damit geht einher, dass die Bundesforste ihr Angebot kontinuierlich steigern. Schon von Beginn weg ist das WILD.LIVE!-Mobil in Österreich unterwegs. Der zimmergroße Anhänger ist mit allerlei Gegenständen aus dem Wald befüllt und bringt Naturvermittlung an Schulen, zu Festen und anderen Veranstaltungen. Zusätzlich haben die Bundesforste vor ein paar Jahren begonnen, fixe WILD.LIVE!-Standorte einzurichten. Erst vergangenes Jahr wurde der österreichweit dritte in den Ossiacher Tauern eröffnet. „Die Stützpunkte sind so etwas



Der Wald hält mehr als nur ein Schulbuch voll Wissen bereit.

Führungen zu ausgewählten Themen:

Wald der Zukunft

Expert:innen der Bundesforste geben Einblicke, wie der Wald des Jahres 2100 aussehen könnte.

1.000 und 1 Lebewesen

Auf jedem Quadratmeter Wald leben Hunderte Lebewesen. Eine Waldführung als Entdeckungsreise.

Wald & Wasser

Ausgestattet mit einem „Wasserrucksack“ geht es auf Erkundungstour der Gewässerökosysteme.

Der Wald. Mein Job.

Förster:innen stellen ihre Aufgaben und ihren Alltag im Wald vor und lassen Besucher:innen selbst Hand anlegen.

Die vier Führungen sind nur eine kleine Auswahl.
Infos zu allen Angeboten – von den Standorten bis zum Spähikel-to Go – finden sich auf der WILD.LIVE!-Webseite.



wie ein regionales Aushängeschild für das Naturvermittlungsprogramm. Man kann hinwandern, es sind dort Materialien gelagert, es gibt Infrastruktur und in den Ossiacher Tauern auch einen kleinen Lehrpfad und einen Grillplatz“, so Krauß.

„Im Unterschied zur Schule“, sagt Clemens Endlicher, „lernen die Kinder im Wald durch ihre Sinne und die Erfahrungen, die sie machen.“ Ein Kind, das über einen Baumstamm balanciert, merkt recht schnell, welches Holz gesund ist und welches morsch. Und die Mutigen, die hoch hinauswollen, die am liebsten bis ganz nach oben, bis in die Baumkronen klettern, müssen sich ziemlich genau überlegen, wohin sie treten und welchen Ast sie greifen. Dafür braucht man neben logischem Denken auch mathematisches Wissen und körperliches Geschick. Endlicher versucht den Kindern bei seinen Exkursionen deshalb genügend Freiraum für ihre eigenen Erkundungen zu geben. „Das Lernen von und in der Natur sollte spielerisch und mit allen Sinnen erfolgen“, sagt er.

Wie das konkret aussehen kann, zeigt auch das neu gestaltete Nationalparkcamp Eckartsau in den Donau-Auen, das die Bundesforste in Kooperation mit dem Nationalpark betreiben. Hier, am Rand des Schlossparks, können Schulklassen und in den Ferien Kinder- und Jugendgruppen mehrere Tage

in der Natur verbringen. Sie schlafen im Großraumzelt, kochen gemeinsam und verbringen die Abende am Lagerfeuer. Tagsüber sind die Kinder unterwegs – auf Wanderungen durch den Auwald, bei Radtouren entlang der Donau oder auf Exkursionen zu Gewässern und ihren Bewohner:innen. Sie untersuchen Wasserproben, beobachten Vögel, spüren Spuren im Schlamm auf oder erkunden mit Keschern das Leben in den Tümpeln.

So wird der Wald nicht nur zum Erlebnisraum, sondern auch zu einem Ort, der neue Perspektiven vermittelt. Oft wird Endlicher bei seinen Exkursionen gefragt, wieso kaputtes, scheinbar nutzloses Holz nicht aus dem Wald geräumt wird. „Ich erkläre dann immer, dass ein toter oder kranker Baum Lebensraum für unzählige Organismen und damit genauso wichtig für den Wald ist wie ein gesunder.“ Der Waldpädagoge erkennt darüber hinaus noch eine weitere, gesellschaftliche Dimension des Themas. Wenn man als Kind nämlich viele gute Erlebnisse in der Natur hatte, wird man später anders mit ihr umgehen, weil: „Nur wer den Wald als Lebensraum schätzen gelernt hat, wird bereit sein, ihn zu achten.“ Und man wird auch verstehen, was es alles für den Wald der Zukunft braucht: von einer nachhaltigen Bewirtschaftung bis hin zu respektvollem Verhalten im Wald.

Lisa Edelbacher

war ein eher übermütiges Kind. Als sie einmal eine Eiche hochkletterte, lernte sie einen morschen von einem gesunden Ast zu unterscheiden. Und was passiert, wenn man darauf tritt.

Wald

DER ZAHLEN- UND FAKTEN-TEIL der Österreichischen Bundesforste zum Geschäftsjahr 2025

UNSER JAHR

QR-CODE SCANNEN
und online den gesamten
Jahresabschluss 2025
nachlesen.

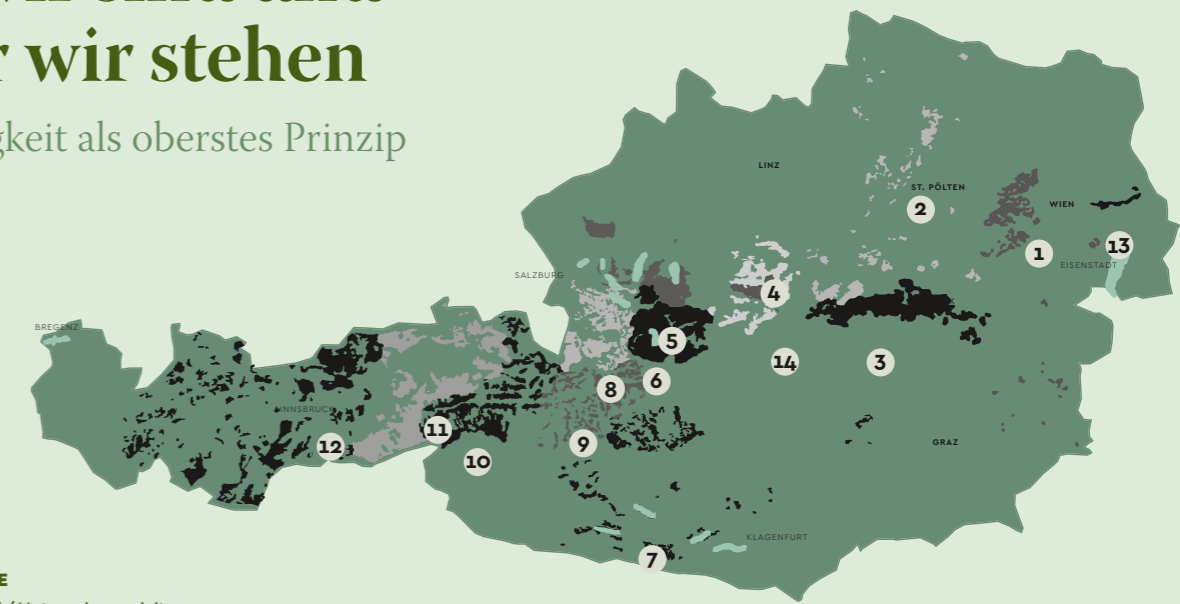


Inhalt

- 37 — Wer wir sind**
Nachhaltigkeit als oberstes Prinzip
- 38 — Wirtschaft** Alles zum Thema Finanzen des ÖBf-Jahres
- 39 — Forst und Holz** Wie viel Holz wurde geerntet? Wie wurde es verwertet?
- 40 — Natur** Alles zu den Naturschutzaktivitäten der Bundesforste
- 41 — Mensch und Gesellschaft** Von Mitarbeiter:innen bis zu Erneuerbaren Energien
- 42 — Rückblick** Unser Jahr in der Natur-Timeline
- 52 — Zusammenarbeit** ÖBf-Mitarbeiter:innen und ihre Kolleg:innen außerhalb der ÖBf

Wer wir sind und wofür wir stehen

Nachhaltigkeit als oberstes Prinzip



UNSERE FORSTBETRIEBE

- 1 Forstbetrieb Wienerwald / Unternehmensleitung
- 2 Forstbetrieb Waldviertel-Voralpen
- 3 Forstbetrieb Steiermark
- 4 Forstbetrieb Steyrtal
- 5 Forstbetrieb Traun-Innviertel
- 6 Forstbetrieb Inneres Salzkammergut
- 7 Forstbetrieb Kärnten-Lungau
- 8 Forstbetrieb Flachgau-Tennengau
- 9 Forstbetrieb Pongau
- 10 Forstbetrieb Pinzgau
- 11 Forstbetrieb Unterinntal
- 12 Forstbetrieb Oberinntal
- 13 Nationalparkbetrieb Donau-Auen
- 14 Nationalparkbetrieb Kalkalpen



Was die einzelnen Forstbetriebe ausmacht? Was dort wächst und was uns dort beschäftigt, erfahren Sie hier.

Als Österreichische Bundesforste sind wir hierzulande für rund 850.000 Hektar verantwortlich – ziemlich genau ein Zehntel der gesamten Fläche Österreichs. Von den Donau-Auen bis ins Oberinntal gehören dazu nicht nur 15 Prozent des heimischen Waldes – also etwa 510.000 Hektar –, sondern auch 74 der größeren Seen des Landes. Ein großer Teil dieser Flächen steht unter Naturschutz, ungefähr ein Drittel ist als Schutzwald ausgewiesen. Die Naturflächen umfassen zwei Nationalparks und zwölf Forstbetriebe. Nach wie vor steht die Forstwirtschaft im Zentrum unserer Arbeit, begleitet von Jagd und Fischerei. Andere Bereiche wie Immobilien, Dienstleistungen oder Erneuerbare Energie gewinnen aber zunehmend an Bedeutung.

Leitstern all unserer Aktivitäten bleibt der verantwortungsvolle Umgang mit der Natur. Wir nutzen nur so viel, wie auch langfristig wieder nachwachsen kann. Und wir suchen den Ausgleich zwischen ökologischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Interessen. Den Herausforderungen des Klimawandels begegnen wir mit einer Waldwirtschaft, die schon heute das Morgen im Blick hat. Indem wir zum Beispiel auf Baumarten setzen, die sich den Veränderungen gut anpassen können. Denn nur ein nachhaltig bewirtschafteter Wald ist den Herausforderungen der Zukunft gewachsen.

Auf den kommenden Seiten präsentieren wir Zahlen aus den Bereichen Wirtschaft, Forst und Holz, Natur, Mensch und Gesellschaft in spannenden Grafiken. Viel Freude beim Schmökern!

Wirtschaft



Steigende Holzpreise bei gleichzeitig rückläufigem Schadholz, ein weiteres Wachstumsjahr im Immobilienbereich und gezielte Investitionen in Wind- und Wasserkraft zeigen: Wir erwirtschaften nicht nur stabile Ergebnisse, sondern gestalten aktiv die wirtschaftliche Antwort auf den Klimawandel.“

Georg Schöppl, ÖBf-Vorstandssprecher

JAHRESABSCHLUSS
der Österreichischen
Bundesforste zum
Geschäftsjahr 2025
unter

Konzernergebnis (EBT)

42,9 Mio. € (2024: 49,5 Mio. €)

Konzern-Cashflow

aus betrieblicher Geschäftstätigkeit (OPC)

46,6 Mio. € (2024: 41,2 Mio. €)

Konzerneigenkapitalquote

65,6% (2024: 62,9%)

Konzerninvestitionen

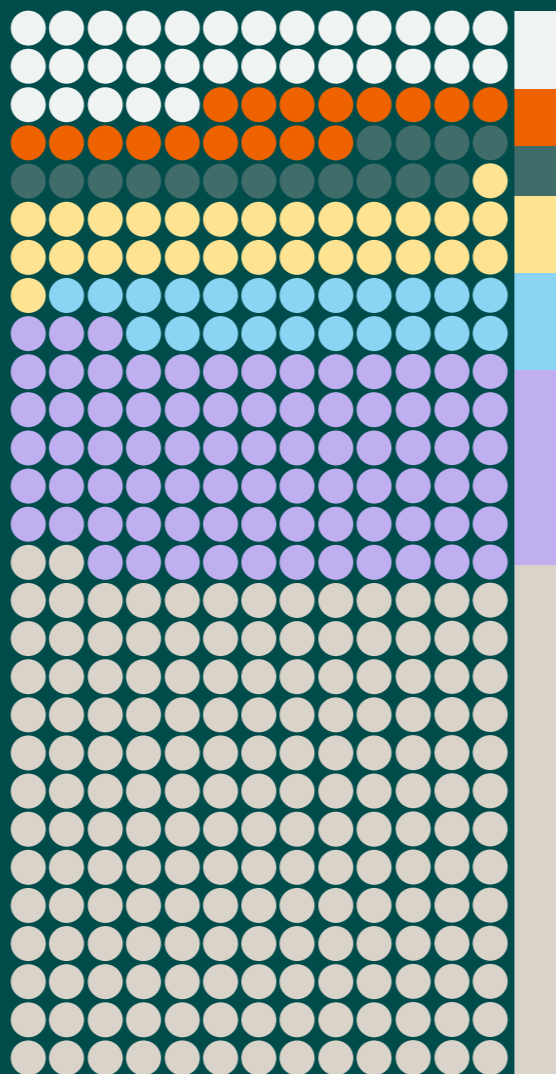
36,9 Mio. € (2024: 47,8 Mio. €)

Konzernbetriebsleistung
341,5 MIO. €

(2024: 372,1 Mio. €)

Anteil der Geschäftsfelder in Prozent

- **8,4%**
Jagd 26,1 Mio. € (2024: 25,6 Mio. €)
Fischerei 2,5 Mio. € (2024: 2,4 Mio. €)
- **4,7%**
Sonstige Leistungen 16,2 Mio. €
(2024: 20,0 Mio. €)
- **4,5%**
Dienstleistungen 15,5 Mio. €
(2024: 17,0 Mio. €)
Forstliche Dienstleistungen 3,0 Mio. €
Forsttechnik 3,3 Mio. €
Naturraummanagement 9,2 Mio. €
- **7,6%**
Holzhandel 26,0 Mio. €
(2024: 27,1 Mio. €)
- **6,1%**
Erneuerbare Energie 20,8 Mio. €
(2024: 34,0 Mio. €)
- **21,8%**
Immobilien 74,3 Mio. €
(2024: 68,0 Mio. €)
Verpachtung 21,0 Mio. €, Vermietung 11,9 Mio. €
Tourismus 27,3 Mio. €, Wasser 1,4 Mio. €
Bodenressourcen 12,7 Mio. €
- **46,9%**
Eigenes Holz 160,1 Mio. €
(2024: 178,1 Mio. €)



Forst & Holz



1.641.000 Efm wurden in
Wirtschaftswäldern,
156.000 Efm in
Schutzwäldern geerntet.

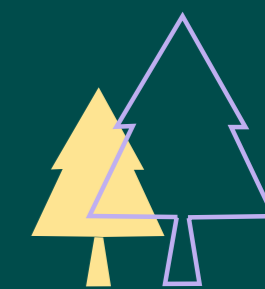
Holzerntemenge
1.797.100 EFM

Efm = Erntefestmeter
(2024: 1.984.594 Efm)

203.000 Efm wurden davon
an **Einforstungsberechtigte**,
also Personen mit
Holzbezugsrechten im
ÖBf-Wald, abgegeben.



1.530.000 Efm entfielen auf
Nadelholz,
267.000 Efm auf
Laubholz.



757.000 Efm stammen
aus **Durchforstungen**
(Vornutzung), 1.040.000 aus
der **Ernte reifen Holzes**
(= Endnutzung).

Wald und Wild

Der Leittriebverbiss
(Abbeißen von Wipfeln bei Jung-
bäumen) ist 2025 gegenüber dem
Vorjahr ÖBf-weit leicht gestiegen. Das
Verbissprozent beträgt 17,7%. Trotzdem
ist dies der zweitniedrigste Wert seit
Bestehen des Monitorings.

Das Schadholz

aus Windwurf, Schneebruch
und Borkenkäfer beträgt 896.000 Efm –
also 49,9% der Holzerntemenge (2024:
1.490.000 Efm).

Auf Borkenkäferholz

entfielen davon 300.000 Efm (2024:
266.000 Efm).
Regionale Hotspots lagen
in Kärnten und der Obersteiermark.

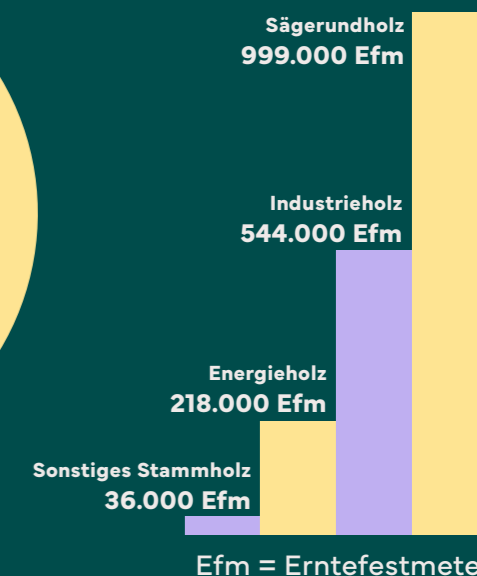
Wald und Wild

Die Neuschälung hat im Jahr 2025
gegenüber dem Vorjahr weiter
abgenommen. Die Neuschälung in
Prozent beträgt 0,53%. (= niedrigster
Wert seit Bestehen des Monitorings).

- **Schutz gegen Weidevieh**
0,3 Mio. €
- **Jungwuchspflege**
1,2 Mio. €
- **Sonstige Maßnahmen**
0,9 Mio. €
- **Dickungspflege**
3,9 Mio. €
- **Aufforstungen**
2,3 Mio. €
Auf 879,5 ha ÖBf-Fläche
wurden 1,3 Millionen
Jungbäume gepflanzt.
- **Käferbekämpfung**
6,4 Mio. €
- **Schutz gegen Wild**
0,9 Mio. €



Verwertung von ÖBf-Holz



Natur & Umwelt

Für **53%** der ÖBf-Flächen gelten naturschutzrechtliche Bestimmungen. Das sind insgesamt **451.171 Hektar**.

9% der ÖBf-Flächen stehen unter **strengem Schutz** und befinden sich u.a. in Nationalparks und Wildnisgebieten.

Biodiversitätsmanagement
Das sind Maßnahmen zur Verbesserung des Lebensraums für bedrohte Arten.

Forschung & Besucherlenkung
Monitoring von Arten, Lenkungsmaßnahmen.

5%

Offenlandmanagement
Pflege von Wiesen zur Artenvielfalt.

8%

13%

Feuchtgebietsmanagement
Darunter fällt das Anlegen und Pflegen von Tümpeln und Feuchtbiotopen.

16%

1.415

Naturschutzaktivitäten

leisteten die ÖBf-Mitarbeiter:innen in den 120 Forstrevieren. So teilten sie sich auf:

59%

Artenschutz

Pflege und Förderung seltener Baum-, Pflanzen- und Tierarten.



Rund **455.000 Pendelkilometer** wurden durch Home Office eingespart. Das ist mehr als die Entfernung zwischen Erde und Mond plus eine Erdumrundung.

Durch Reuse und Recycling von IT-Geräten konnten **14.210 kg CO₂-Äquivalente und 55.736 kWh Energie** eingespart sowie der Verbrauch von 95.084 Liter Wasser vermieden werden.

317 kg Metalle, 37 kg Nicht-Metalle und 95 kg Kunststoffe

wurden dadurch insgesamt eingespart.

Der deutlich gesunkene Schadholzanteil von 50% sowie Fortschritte bei Durchforstung und Aufforstung zeigen die Wirkung unserer Maßnahmen für klimafitte Wälder. Gleichzeitig stärken wir mit gezielten Naturschutzinitiativen und Biodiversitätsprojekten die ökologische Vielfalt unserer Flächen nachhaltig.“

Andreas Gruber, Vorstand für Forstwirtschaft und Naturschutz der ÖBf

Mensch & Gesellschaft

Mehr als **35.000** Kinder, Jugendliche und Erwachsene lernten im Rahmen des **ÖBf-Naturvermittlungsprogramms WILD.LIVE!** die Natur und den Wald wieder besser kennen.

2.500 Mountainbike-Kilometer gibt es auf ÖBf-Flächen.

In rund **52 Forschungsaktivitäten** waren die Bundesforste 2025 aktiv. Im Fokus stand die Anpassung der Wälder an den Klimawandel. Weitere Themen waren klimastabile Baumarten, Biodiversität, Schutzwald-Monitoring, Rundholzqualität, Moorrenaturierung, Mikroplastikreduktion und Digitalisierung.

Rund 70 Naturbadeplätze

stellen die Bundesforste an ihren Seen kostenlos und frei zugänglich zur Verfügung.

Grüner Strom

2025 versorgten die ÖBf mit einer Gesamtproduktionsleistung von **340.000 Megawattstunden (2024: 331.000 MWh)** rund 97.000 Haushalte mit grünem Strom aus erneuerbarer Energie.



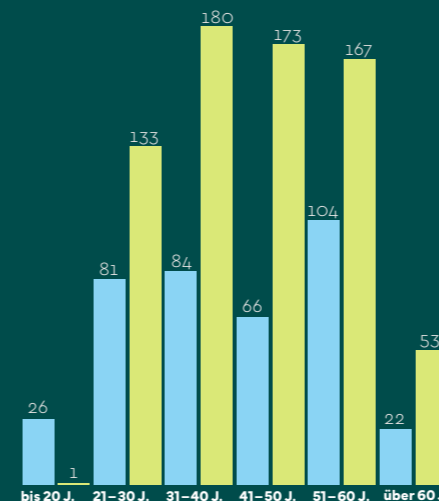
Wasser
71.000 MWh



Wind
125.000 MWh



Biomasse
144.000 MWh

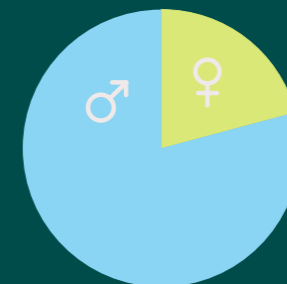


Altersverteilung

der ÖBf-Mitarbeiter:innen
● Arbeiter:innen ● Angestellte

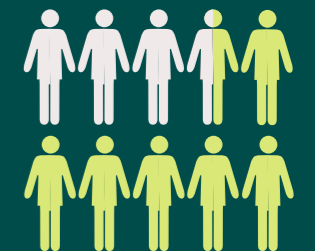
4.062 Ausbildungstage

absolvierten die ÖBf-Mitarbeiter:innen insgesamt – das sind durchschnittlich 3,8 Tage pro VZÄ bzw. 3,7 Tage pro Mitarbeiter:in.



Der Frauenanteil lag bei **20,64%** (2024: 20,5%).

1.062 Mitarbeiter:innen beschäftigten die ÖBf 2025 im Durchschnitt (2024: 1.032).



Davon **375 Arbeiter:innen** und **687 Angestellte** (in Vollzeitäquivalenten).



Zuwachs für ein Forstrevier

Anfang des Jahres übernahmen die ÖBf mit den „Rosenbergforsten“ in Altenmarkt an der Triesting in Niederösterreich 130 Hektar Wald samt Eigenjagd. Für die Bundesforste ist das aufgrund des Standortes und der ökologischen Voraussetzungen eine ideale Erweiterung ihrer Waldfläche.

Frühlingsgefühle im Flussbett
Auch unter Wasser kommen sich die Tiere im Frühling näher – sie brauchen dafür aber besondere Bedingungen. Um der Äsche, einer gefährdeten Fischart, bessere Laichplätze zu bieten, wurde entlang der Traun an sechs Stellen das Flussbett gelockert und mit frischem Kies ergänzt.

Februar

FOTOS: ÖBf/D. ZUPANC, ÖBf-ARCHIV; M. HORMANDINGER, ÖBf-ARCHIV; ÖBf/TEAM STRASSER

Die Zukunft auf der Tagesordnung

Jubiläen sind die beste Gelegenheit, um den Blick nach vorne zu schärfen. Die Bundesforste richteten in ihrem Jubiläumsjahr deshalb den „Wald der Zukunft-Beirat“ ein. Das Gremium ist mit Expert:innen aus den Bereichen Klima, Ökosysteme, Biodiversität und Naturschutz besetzt. Den Vorsitz übernimmt Professor Rupert Seidl von der TU München (im Bild in der Mitte zwischen den ÖBf-Vorständen Georg Schöppl und Andreas Gruber).



März



Vier Hufe für den Wald

Wenn Maschinen im steilen Gelände an ihre Grenzen stoßen, kommen im Kobernaußerwald in Oberösterreich ganz besondere Mitarbeiter:innen zum Einsatz: Kräftige Noriker-Pferde transportieren die Holzstämmen aus schwer zugänglichen Bereichen. Die traditionelle Methode schützt den Boden und unterstützt so auch einen nachhaltigen Waldumbau.

Jänner

Vom Christkindlmarkt auf den Frühstückstisch

Auch nach den Weihnachtsfeiertagen sorgte der 18 Meter hohe Christbaum vom Schönbrunner Weihnachtsmarkt für Freude: Die fast 100 Jahre alte Tanne aus dem Salzkammergut hatte einen letzten Einsatz als nadeliges Frühstück für die Himalaya-Tahre.

Rundumerlebnis am Messestand

Für alle, die sich für Jagd, Fischerei und Outdoor-Erlebnisse begeistern, gab es im Februar die Messe „Hohe Jagd und Fischerei“ in Salzburg. Die ÖBf waren natürlich vertreten – inklusive 360-Grad-VR-Erlebnis, Klettersitzstand und Gewinnspiel.



Der Tradition verpflichtet

Seit Hunderten von Jahren werden Birkenzweige zu Reitgerten verarbeitet. Im Sinne dieser gelebten Tradition haben auch 2025 Lehrlinge der Bundesforste und Elev:innen der Hofreitschule gemeinsam die Zweige im Wienerwald geerntet und dann weiterverarbeitet.

Weg Richtung Zukunft



Von der Wildnis lernen

Echte Wildnis ist der Wald inzwischen nur noch an wenigen Orten. Das heißt aber nicht, dass sich von unberührter Natur nichts lernen ließe. Unter dem Titel „Verlorene Wildnis – Verlorenes Wissen“ luden die Betreiber des Wildnisgebiet Dürrenstein-Lassingtal und die Bundesforste zu einem Symposium ins Haus der Wildnis nach Lunz am See. Die Teilnehmer:innen diskutierten etwa über die Rolle des Waldes als Wasserspeicher und seine Bedeutung für Biodiversität und Klimaschutz.



Werkstoffe unseres Alltags

Die Ausstellung „Materialwelten“ im Technischen Museum Wien bietet den Werkstoffen unseres Alltags auf 13 Themeninseln eine Bühne. Zum Thema Holz haben die Bundesforste zwei interaktive Stationen beigesteuert. Unter allen, die bis 30. Juni den ÖBf-Newsletter abonnieren, verlosen die Bundesforste 2x2 Tickets für die Ausstellung.



Hier geht es zur Newsletter-Anmeldung.

25

Prozent weniger Schadholz gab es 2025 im Vergleich zum Jahr davor.



Arbeitgeber mit Bestnoten

Die Bundesforste zählten auch 2025 wieder zum obersten einen Prozent aller Arbeitgebenden in Österreich. Zusätzlich erreichten sie Bestplatzierungen in den Sonderkategorien Attractiveness & Image, Prosperity & Leadership sowie Recruiting Performance. ÖBf-Personalentwicklerin Veronika Rappai (am Foto links) nahm den Preis entgegen.

Juni

Virtueller Besuch im Wald der Zukunft

Den Wald der Zukunft per Smartphone oder Tablet erkunden, egal, wo man selbst gerade ist: Das ermöglicht das Augmented-Reality-Projekt „RealiTree“ der Bundesforste. Den ersten Einblick in das KI-gestützte Walderlebnis gab es im Wiener MuseumsQuartier, wo QR-Codes auf einem Holz-Enzi den Zugang zum virtuellen Wald eröffneten.



QR-Code scannen und Walderlebnis starten.

April

Mai

Mit der Kraft des Wassers

An der Kelchsauer Ache in Hopfgarten begannen die Bauarbeiten für das neue Wasserkraftwerk Elsbethen. Das Gemeinschaftsprojekt von ÖBf und Kommunalbetriebe Hopfgarten soll ab 2027 Strom für etwa 7.000 Haushalte liefern.



Samenlieferung per Luftpost

Die Saat für insgesamt 2.000 Quadratmeter Rasen haben die Bundesforste auf zwei Parkplätzen im Obersulzbachtal verteilt – und zwar mit Drohnen. Der mit einem Drohnenunternehmen durchgeführte Test sollte zeigen, welche Möglichkeiten Schwerlastdrohnen für die Forstwirtschaft bieten.



Neueröffnung Nationalparkcamp Eckartsau

Seit über 25 Jahren ist das Nationalparkcamp Eckartsau ein wichtiger Ort für Naturerlebnis und Umweltbildung im Nationalpark Donau-Auen. Im Mai 2025 wurde es nach umfassenden Renovierungsarbeiten wiedereröffnet. Das Angebot reicht von Naturvermittlungskursen im neuen Junior-Forscher-Labor bis zu Expeditionen und Bootstouren. Die Aulandschaft wird so zum lebendigen Lernort für Schulklassen, aber auch für Vereine und Privatgruppen.



Im Dialog mit dem Wald



Juli

Verschlaufpause für den Wald

Die Österreichischen Bundesforste zogen für den Sommer 2025 eine erfreuliche Zwischenbilanz. Nach einem trockenen Winter brachten der feuchte Mai und der regenreiche Juli eine wichtige Entlastung: Der Anteil des Schadholzes ging deutlich zurück. Die Kosten, die Stürme und Borkenkäfer verursachten, waren deutlich geringer als im Vorjahr.

1.000

Hektar

Um diese Fläche sinkt der Fichtenanteil durchschnittlich jedes Jahr in den ÖBf-Wäldern zugunsten von klimaresistenten Arten.

FOTOS: ÖBf/ WILDFOTO.AT, W. SIMLINGER, TIERGARTEN SCHÖNBRUNN/ D. ZUPANIC, ÖBf-ARCHIV, K. KARNER

Zweige für die Elefanten

Jede Woche bekommen die Elefanten im Zoo Schönbrunn Zweige aus den Wäldern der Bundesforste. Zum Welttag des Elefanten fiel die Lieferung besonders groß aus. Die frischen Zweige sind für die grauen Riesen nicht nur Futter, sondern dienen auch als Spielzeug.



September

86

Prozent der Bundesforste-Mitarbeiter:innen beurteilen ihren Arbeitsplatz als sehr positiv.

Ausgezeichnete Moore

Seit vielen Jahrzehnten engagieren sich die Bundesforste für den Moorschutz. Nun wurden drei Moore auf ÖBf-Flächen im steirischen Salzkammergut als neues Ramsar-Gebiet von internationaler Bedeutung ausgezeichnet. Fleckmoos, Zlaimmöser Moore und Miesbodensee gelten als besonders ursprüngliche Moore, in denen auch viele bedrohte Arten, wie etwa der Sonnentau, vorkommen.

August



Mehr Badespaß am Attersee

Grünflächen, Badezugänge, Spiel- und Sportmöglichkeiten: All das soll auf dem ehemaligen Bahnhofsareal Kammer-Schörfling am Attersee entstehen. Im Sommer 2025 starteten die Bundesforste und die Marktgemeinde Schörfling die Vorbereitungen für die neue öffentliche Erholungsfläche.

Partytime!

Erstmals fand im September ein FM4 Unlimited Festival in Steyr statt, und zwar im Schloss Lamberg. Das altherwürdige Gebäude wurde von den Bundesforsten aufwendig restauriert und bietet Räumlichkeiten für Events aller Art. Diesmal sorgten nationale wie internationale DJ-Acts dafür, dass Steyr für eine Nacht der Nabel der internationalen Electronic-Szene war. Fortsetzung folgt.

Jubiläum hoch im Sattel

Eine Geburtstagsfeier auf dem Fahrrad: Im Jubiläumsjahr luden die Bundesforste zur Neuaufgabe der Radveranstaltung „Fit radle mit“ in den Nationalpark Kalkalpen. Rund 400 Besucher:innen bikten bei schönem Wetter durchs Reichraminger Hintergebirge.



Touren mit Zukunftsperspektive
Ende August und Anfang September luden alle 12 Forstbetriebe zu Führungen in den Wald der Zukunft. Auf kostenlosen Touren erfuhren Teilnehmer:innen, wie artenreiche Mischwälder entstehen, welche Baumarten künftig eine wichtige Rolle spielen und welche Maßnahmen die Bundesforste gegen Borkenkäfer und Extremwetter setzen.





Gebraute Hommage an die Zukunft des Waldes
„Wald der Zukunft“ nannten die Bundesforste das Waldbier in ihrem Jubiläumsjahr. Gemeinsam mit Braumeister Axel Kiesbye entstand ein Bier, das die Aromen von Buche, Douglasie, Eiche, Lärche und Tanne vereint.



Duftmarke
Der Geruch des Waldes kann auch per Post kommen. Und zwar dann, wenn auf Brief oder Postkarte eine besondere Marke klebt. Die Österreichische Post gratulierte den Bundesforsten zum 100-jährigen Jubiläum mit einer Sondermarke. Auf dieser sind junge Weiß-Tannen und Laubbäume abgebildet. Und wer seine Nase dicht an die Marke hält, fühlt sich dank eines speziellen Duftlacks direkt in den Wald versetzt.



Aufräumen mit dem Helikopter

Warum Menschen ihren Müll einfach in der Natur abladen, ist schwer zu beantworten. Auf die Frage, wie man ihn dort wieder wegbekommt, gibt es jedenfalls mehrere Antworten. Und manchmal beinhaltet diese Antwort auch einen Hubschrauber. So wie bei der schwer zugänglichen „Roten Wand“ am Dobratsch in Kärnten. Gemeinsam mit Bergrettung, Bergwacht und der Villacher Alpenstraßen GmbH entfernten die Bundesforste Elektroschrott, Reifen, Feuerlöscher und sogar ein Autowrack aus dem sensiblen Naturraum. Fast drei Tonnen Müll wurden so entfernt.

Resistente Eschen für bedrohten Falter

In den Forstrevieren Reichraming und Brunnbach haben die Bundesforste im November 2025 insgesamt 920 junge Eschen gepflanzt. Die Bäume sind die Hauptnahrungsquelle für die Raupen des EU-weit geschützten Eschen-Scheckenfalters (*Hypodryas maturna*). Das Eschensterben gefährdet auch in Österreich seinen Bestand. Die nun gepflanzten Jungeschen haben eine Besonderheit: Sie sind genetisch gegen den Pilz hinter der Baumkrankheit resistent.

November

Oktober



You're at home, bat!

Im Biosphärenpark Wienerwald stehen seltenen Fledermäusen ganz besonders viele Türen offen. Rund 50 Holz-Nistkästen bieten den bedrohten Tieren sichere Rückzugsorte. Das spricht sich offenbar herum – bereits mehr als die Hälfte der Quartiere ist belegt, die Nutzung hat sich seit 2021 fast verdoppelt. Insgesamt wurden rund 60 Fledermäuse nachgewiesen, darunter auch seltene Arten wie die Mops- und die Bechsteinfledermaus.

FOTOS: ÖBf/ J. SCHMÜCKING, ÖBf/ W. SIMLINGER, D. NILL, ÖBf/ M. STABENTHEINER, ÖBf-ARCHIV

72 Prozent der österreichischen Bevölkerung sagen, sie halten sich häufig im Wald auf.

87 Prozent denken, dass die ÖBf Verantwortung für Wald und Natur übernehmen.

95 Prozent der Österreicher:innen ist Nachhaltigkeit sehr oder eher wichtig.

Quelle: Repräsentative Umfrage von Media IV Consulting, 2025

Sag mir, wie viel Bäume stehen

Ist ein Baum besonders alt, schön oder selten oder weist andere besondere Eigenarten auf, dann kann er zum Naturdenkmal erhoben werden. Wie viele davon in Salzburg stehen, erfasst das ÖBf-Profitcenter Dienstleistungen im Auftrag der Salzburger Berg- und Naturwacht.





Dezember

Kein Tisch wie jeder andere

1.400 Jahre lang ruhte eine Tanne als Teil eines Unterwasserwaldes im Altausseer See, bis sie 2022 im Rahmen eines Forschungsprojektes der Bundesforste geborgen wurde. Untersuchungen zeigten: Der Baum war 859 n. Chr. abgestorben. Ein Stück des Baumrelikts gaben die Bundesforste nun an die HTL Hallstatt weiter. Dort machten Schüler:innen daraus einen Tisch. Der wahrscheinlich älteste Tisch Österreichs wurde im Dezember für „Licht ins Dunkel“ versteigert.

11.4

Mio. Euro

sind die Weide- und Holzbezugsrechte wert, die 2025 an Einforstungsberechtigte abgegeben wurden.

→ 2026

Holztransport mit E-Power

Für den Holztransport sind die Bundesforste wie auch die restliche Forstwirtschaft auf LKWs angewiesen. Allein 2025 wurden bei den ÖBf über zwei Millionen Festmeter Holz mit Lastwägen von A nach B gebracht. Noch werden die LKWs mit fossilem Treibstoff angetrieben, was hohe CO₂-Emissionen mit sich bringt. Doch die Zukunft könnte auch hier elektrisch sein. Die Bundesforste testeten erstmals den vollelektrischen Mercedes eActros 600. Außerdem ist ein eigenes Pilotprojekt geplant, um den emissionsarmen Holztransport voranzutreiben.



FOTOS: ÖBf-ARCHIV (2)

Gesunde und artenreiche Wälder sind das höchste Ziel der Österreichischen Bundesforste. Den Zustand des Waldes und der Wildtiere beeinflussen viele Faktoren. Deshalb gilt es, auf umsichtige und vorausschauende Weise für ein Gleichgewicht zwischen dem Lebensraum Wald und den darin lebenden Wildtieren zu sorgen. Als verlässlicher Partner bieten die Österreichischen Bundesforste herausfordernde Jagderlebnisse in einer Vielzahl an Jagdrevieren in den schönsten Gegenden des Landes — vom Tiroler Hochgebirge über das Salzkammergut bis zum Mariazeller Land. Persönliche Ansprechpartner zum Thema Jagd stehen in den jeweiligen Forstbetrieben der Bundesforste zur Verfügung.

Mehr auf www.bundesforste.at/jagd

Balance zwischen Wald & Wild



Hinter den Kulissen

Auf gute Zusammenarbeit!

Zusammen ist man nicht nur weniger allein, sondern meistens auch besser dran. Auch die Bundesforste haben Partnerinnen und Partner, mit denen sie zusammenarbeiten, sich austauschen, Projekte planen und umsetzen. Hier geben wir einen Einblick in ein paar dieser professionellen Beziehungen.

Christina Laßnig-Wlad
*ÖBf-Bereichsleiterin
 Naturraummanagement*

Birdlife ist eine NGO mit einem sehr wissenschaftlichen, fundierten Auftrag. Das finde ich gut. Sie schlagen keine lauten Töne an, sondern es geht ihnen um eine inhaltliche, fachlich fundierte Aufbereitung.

Das große Netzwerk von Birdlife hilft uns in allen Regionen Österreichs mit praxisnaher Expertise. So können wir Vogelschutz bestmöglich integrieren.

Gabor Wichmann
*Geschäftsführer
 Birdlife Österreich*

Das Schöne an dieser Kooperation war und ist, dass wir so eine gute Gesprächsbasis haben. Wir tauschen uns aus und das ist ein großer Mehrwert für beide Seiten.

Die Bundesforste arbeiten wie wir stark mit Daten und Zahlen. Es ist super zu sehen, dass man gemeinsam etwas in der Fläche umsetzen kann.



FOTOS: THOMAS GOBAUER

So schaut die Zusammenarbeit aus

Seit 20 Jahren läuft die Kooperation mit Birdlife. Gemeinsam wurden in allen ÖBf-Revieren Biodiversitätsinseln eingerichtet. Auf diesen abgegrenzten Flächen wird die Natur ganz in Ruhe gelassen.

Ein Ergebnis der Zusammenarbeit ist auch, dass die ÖBf in ihrer täglichen Arbeit fünf Biotopbäume pro Hektar belassen. In einem nächsten Schritt könnte es nun aus dem Wald selbst hinausgehen – etwa an den Waldrand, zu Gewässern oder in Moore.



So schaut die Zusammenarbeit aus

Früher residierte in dem Gebäude in der Wiener Marxergasse die k.u.k. Marinesektion, dann hatten die Österreichischen Bundesforste dort 77 Jahre lang ihren Hauptsitz. Ihnen gehört das Gebäude heute noch. Darum waren sie auch am Zug, als 2019 klarwurde, dass die Fassade erneuert werden musste.

Mehrere Jahre dauerte die aufwendige Sanierung. Da das Haus in der Marxergasse kein gewöhnliches Gebäude, sondern historisch bedeutend ist, geschahen die Arbeiten in enger Abstimmung mit dem Bundesdenkmalamt.



Kristina Albel
Expertin ÖBf-Immobilienmanagement

Der Ablauf einer Baustelle erfordert die enge Zusammenarbeit vieler Beteiligten. Nur wenn alle das Projekt und seine Anforderungen vollständig verstehen, entsteht eine solide Grundlage für den Projekterfolg. Entscheidend ist dabei ein klares, durchdachtes Konzept sowie eine eindeutige Zieldefinition.



Doris Grandits
Bundesdenkmalamt, Landeskonservatorat Wien

Man merkt, dass das Projektteam der Bundesforste ein lang eingespieltes ist und viel Verständnis für die Bauten hat, die sie angreifen. Das gemeinsame Ziel, etwas Nachhaltiges zu schaffen, hat die Zusammenarbeit wesentlich geprägt und maßgeblich zu einem gelungenen Ergebnis beigetragen.



Anton Putz
Leitung Holzeinkauf Lenzing AG

Die Logistikkosten machen einen großen Teil des Holzpreises aus. Deshalb versuchen wir sowohl aus ökologischen als auch aus ökonomischen Überlegungen heraus möglichst in der Umgebung einzukaufen.

Mit den Bundesforsten haben wir einen Partner aus der Branche mit entsprechendem Know-how. Da lassen sich Diskussionen auf einem sinnvollen Niveau führen.

Heinrich Priller
ÖBf-Holzverkauf Industrieholz

Wir haben als Bundesforste den Vorteil, recht breit aufgestellt zu sein. Das gilt auch für die Lenzing AG mit ihrer Unternehmensgröße.

Trotzdem ist der fast freundschaftliche Umgang sehr wichtig. Es herrscht Verständnis, wenn etwas Unvorhergesehenes passiert, und es bleibt keine verbrannte Erde zurück.

So schaut die Zusammenarbeit aus

800.000 Tonnen Buchenholz verarbeitet die Lenzing AG pro Jahr in ihrem Stammwerk in Oberösterreich. Ein großer Teil davon kommt von den Bundesforsten.

Die Jahresmenge wird im Voraus vereinbart und dann auf Monate und weiter auf Wochen hinuntergebrochen. Diese logistische Herausforderung setzt einen engen Austausch voraus – umso mehr, wenn einmal etwa Unerwartetes passiert.

So schaut die Zusammenarbeit aus

Angefangen hat alles damit, dass Michael Strillinger für seinen Kräuterzuchtbetrieb Brennholz von den Bundesforsten gekauft hat. Vor fünf Jahren begann der Landwirt mit der Jagdausbildung. Rund um die Jungjägerprüfung lag es für ihn nahe, bei den ÖBf auch gleich wegen einer Jagdpacht nachzufragen.

Tatsächlich war im Bundesforst-Revier Brixental gerade ein Gebiet frei. Fünf Rehe und zwei Stück Rotwild darf Strillinger pro Jahr für den Eigenbedarf erlegen. Die Bundesforste stellen dafür die Infrastruktur, wie zum Beispiel die Hochsitze, zur Verfügung. Strillinger kümmert sich aber mit darum, dass alles gut in Schuss bleibt. Die ÖBf stehen ihm und den anderen Jagdpächtern mit Rat und Tat zur Seite.



Michael Strillinger
Landwirt und Jagdpächter

Jagdlich gesehen kann ich vom Fachwissen der Bundesforste-Mitarbeiter nur profitieren. Sie sind ja tagtäglich draußen und wissen, wo was wie läuft. Sie haben die ganze Fachkompetenz. Der breiten Öffentlichkeit ist ja gar nicht bewusst, was im Wald alles geschieht, wer wofür zuständig ist und auf was man alles aufpassen muss.

Mich hat das jetzt schon so gepackt, dass ich auch bei mir im Betrieb Aussaatversuche mit Forstpflanzen mache, um auch da ein bisschen hinter die ganze Thematik zu kommen.

Christian Rieser
Leiter ÖBf-Revier
Brixental

Der Michi ist mit uns jägerisch groß geworden und inzwischen wirklich begeistert. Eigentlich ist er ein Vorzeigejagdkunde, der sich wirklich für den Wald und die Zusammenhänge interessiert.

Mit unseren Jagdkunden führen wir partnerschaftliche Beziehungen. Es ist wirklich eine sehr intensive Beziehung. Und in der gibt es auch Vorgaben, die einzuhalten sind.



So schaut die Zusammenarbeit aus

Sowohl die Bundesforste als Besitzer der Bachparzelle als auch die Kommunalbetriebe Hopfgarten hatten die Idee, an der Kelchsauer Ache ein Kraftwerk zu errichten.

Am Ende wurde daraus ein Gemeinschaftsprojekt und die Kraftwerk Elsbethen GmbH gegründet. Während die ÖBf viel Erfahrung mitbrachten, punktete die Gemeinde mit ihren Kontakten zu den Bürger:innen.



Paul Sieberer
Bürgermeister von Hopfgarten

Ganz am Anfang wollten wir das alleine durchbringen. Und die Bundesforste waren auch ein harter Verhandlungspartner. Aber ich bin dankbar, dass wir uns geeinigt haben und niemand stur geblieben ist. Die ÖBf haben ein unheimliches Know-how, das sie in das Projekt einbringen.

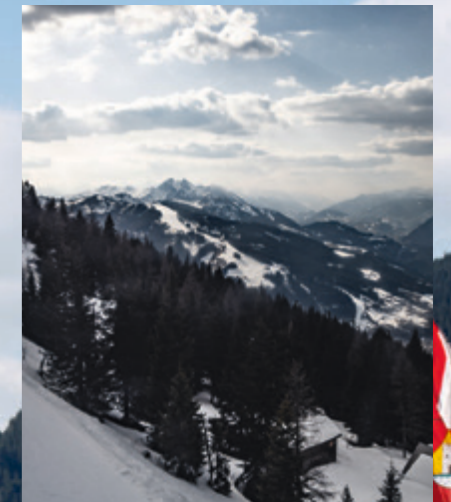


Gerhard Breitenbaumer
ÖBf-Projektleiter Kleinwasserkraft

Es ist eine tolle Kooperation geworden, bei der ein hohes Maß an gegenseitigem Vertrauen herrscht. Das muss eigentlich auch so sein. Die Gemeinde bringt die Nähe zur Bevölkerung und die Glaubwürdigkeit mit. Sie war sehr stark darin, die Vorteile des Projektes zu kommunizieren.

Kathrin Motz
ÖBf-Betriebsleiterin Pongau

Der ökologische Mehrwert ist größer, wenn man mit so großen Partnern wie Snow Space Salzburg zusammenarbeitet. Große Projekte bringen natürlich große Natureingriffe mit sich. Aber zugleich können wir für die Ausgleichsmaßnahmen Dinge bewegen, die man sonst in dieser Größe nie umsetzen könnte.



So schaut die Zusammenarbeit aus

Das Skigebiet Snow Space Salzburg im Pongau erstreckt sich über rund 450 Hektar Pistenfläche. Ein Drittel davon befindet sich auf Flächen im Besitz der Bundesforste. Sie haben den Grund an das Skigebiet verpachtet.

Besonders eng arbeiten Bergbahnen und Bundesforste zusammen, wenn es zum Beispiel um die Einrichtung von Ausgleichsflächen geht. Zugleich ist es wichtig, Kompromisse zu finden, um die Ansprüche von touristischer und forstlicher Nutzung zusammenzubringen.

Wolfgang Hettegger
Vorstandsvorsitzender Snow Space Salzburg Bergbahnen AG

Wir sind sehr froh, dass wir mit den Bundesforsten sehr gut und sehr amikal zusammenarbeiten können. Beide Unternehmen gestalten Landschaft. Jedes auf seine Art und Weise. Und natürlich müssen wir aufeinander Rücksicht nehmen.

Mehr Raum für den Baum

*Text: Martin Steinmüller-Schwarz
Fotos: Max Kropitz*

Wenn Bäume eine Höhe von zwei bis acht Metern erreicht haben, dann wird es im Wald erst einmal eng. Und genau diese Phase ist besonders wichtig, um die Zukunft des Waldes zu steuern. Jetzt gilt es für jeden einzelnen Baum zu entscheiden: Darf er bleiben oder muss er fürs größere Ganze weichen?

Es ist jedes Jahr dasselbe. Mit Frühlingsbeginn fahre ich voller Euphorie in den nächsten Pflanzenmarkt. Ich fülle meinen Einkaufswagen mit Basilikum, Ysop, Koriander und was ich sonst noch so an Balkonkräutern in die Finger bekomme. Zu Hause setze ich dann im Überschwang Pflanze neben Pflanze in meine Blumenkisten. Und jedes Mal im Sommer kommt dann die Ernüchterung: Wieder habe ich alle Kräuter viel zu eng nebeneinander gepflanzt. Der Koriander überwuchert den Ysop, die Basilikumpflanzen machen einander gegenseitig das Leben schwer. Zugegeben: Ich könnte irgendwann dazulernen und schon im Frühling entsprechend schlau handeln. Aber bis ich das einmal schaffe, bleibt mir nichts anderes übrig, als mit der Schere dazwischenzugehen – und meinen Kräutern wieder den Raum zu geben, den sie brauchen.

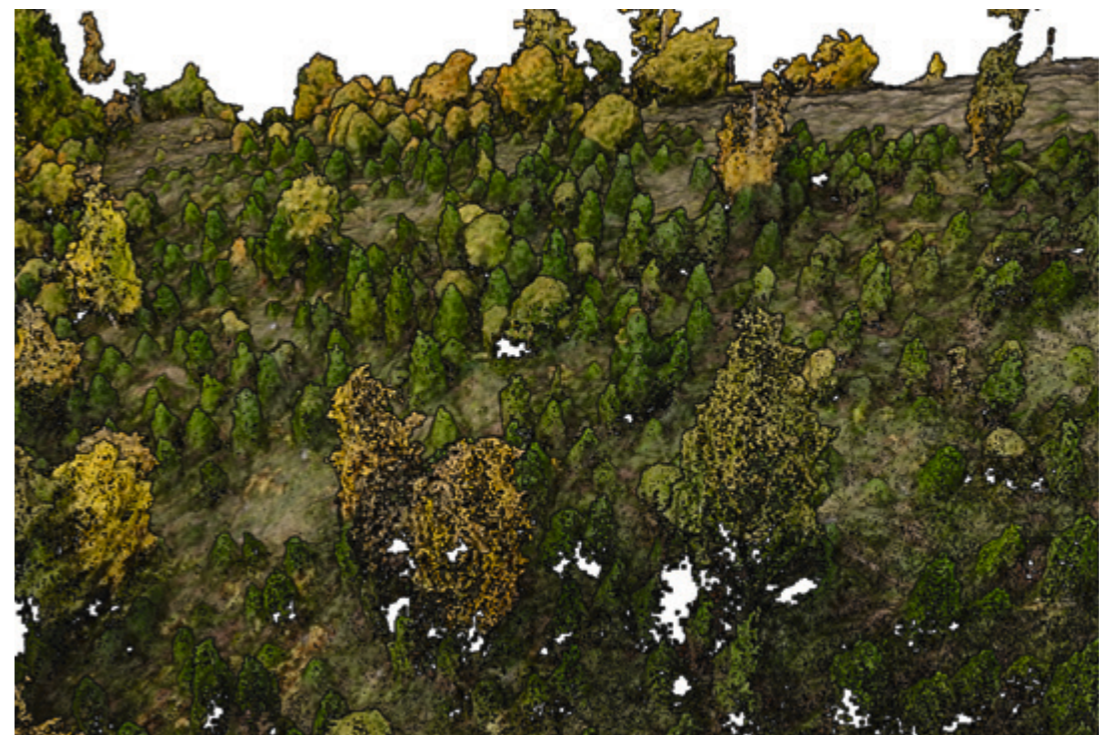
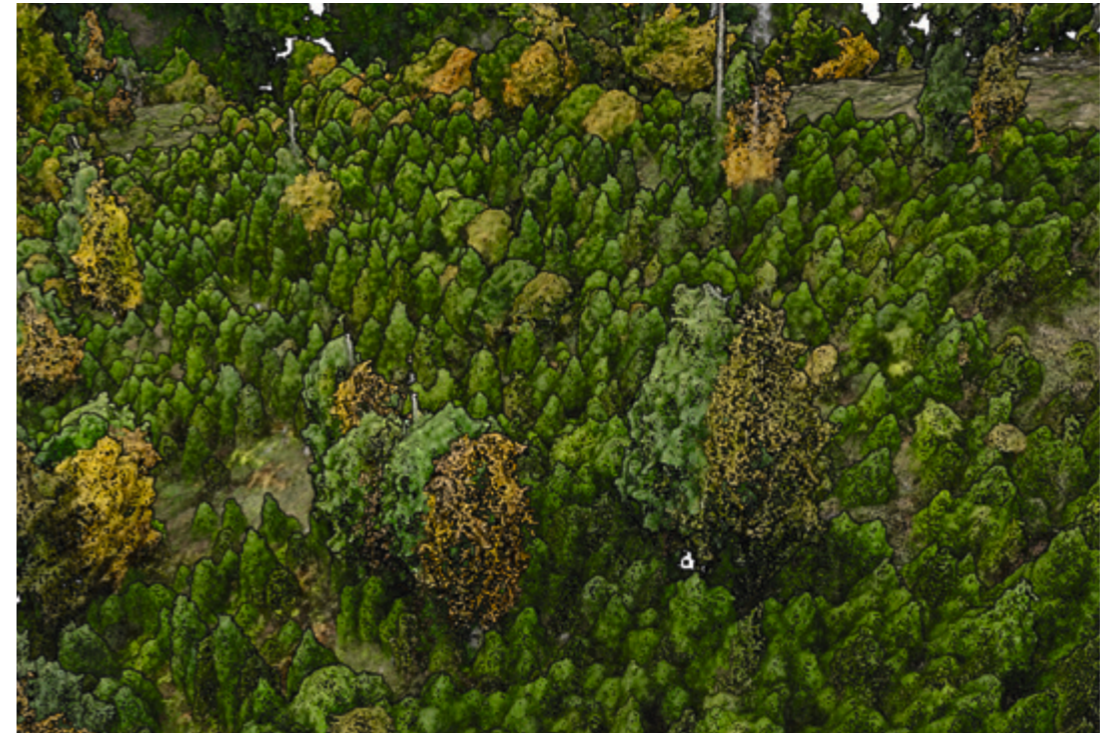
Da geht es mir als Balkongärtner jetzt gar nicht so anders als Forstbesitzer:innen. Auch im Wald kommt die Phase, in der es heißt: ausdünnen. Mit einem entscheidenden Unterschied: Das Platzschaffen im Wald hat nichts damit zu tun, dass vorangegangene Fehler ausgebessert werden müssen. Es ist vielmehr ein Zeichen für eine clevere Vorausschau. Die Zeit zum Handeln kommt immer dann, wenn die Bäume „so zwischen zwei und acht Meter hoch sind“, sagt Stefan Schörghuber, der bei den Bundesforsten die Stabsstelle Wald-Naturraum-Nachhaltigkeit leitet. In der Forstfachsprache, die ja wirklich ganz viele, ganz eigene Begriffe hervorgebracht hat, heißt ein Waldstück in dieser Phase Dickung. Wenn man kurz darüber nachdenkt, dann beschreibt das Wort tatsächlich recht gut, wie es dort aussieht. „Man kann sich das so vorstellen: Wenn man durch eine Dickung durch möchte, ist das nicht so einfach, weil der Bewuchs eben sehr dicht ist“, sagt Schörghuber. Wie die Kräuter im Balkonkisterl haben auch die Bäume mit einer solchen Beengtheit keine große Freude beziehungsweise können manche Arten mit so viel Dicht-an-Dicht gar nicht umgehen. Die Lärche zum Beispiel ist eine Lichtbaumart. Bekommt sie eingequetscht zwischen zu vielen Bäumen nicht mehr ausreichend Licht, gerät sie

laut Schörghuber schnell ins Hintertreffen: Sie wird spindelig, verliert an Vitalität – und fällt irgendwann ganz aus. Genau deshalb ist das, was in diesem Zeitraum passiert, so wichtig. Und hat so starke Folgen wie kaum eine andere forstwirtschaftliche Maßnahme. „Wir haben in der Phase ein riesiges Steuerrad in der Hand, um die Baumartenmischung der Zukunft zu bestimmen“, sagt der Forstexperte.

Die Herausforderung dabei ist: Das Steuerrad lässt sich nur eine begrenzte Zeit lang drehen. Verpassen Waldbesitzer:innen den Zeitpunkt, dann bleibt der Wald-Tanker für die nächsten Jahrzehnte unverändert auf Kurs, auch wenn ihn der vielleicht in einen Eisberg krachen lässt. Mit der Dickungspflege entscheidet sich, ob in 80 oder 100 Jahren ein artenreicher, stabiler Mischwald steht oder ein Baumbestand, der von einer einzigen Baumart dominiert wird und damit anfälliger für Trockenheit, Sturm und Krankheiten ist. „Wenn wir es in der Dickungsphase nicht schaffen, die Mischung herzustellen, so wie wir sie brauchen, dann haben wir in 120 Jahren wieder die nächste Chance auf diesem Waldstück“, sagt Schörghuber. So lange lassen die Bundesforste durchschnittlich ihre Bäume wachsen, bevor sie geerntet werden.

Natürlich muss bereits vor der Dickungsphase einiges gut funktioniert haben. Eine Voraussetzung ist, dass überhaupt genügend unterschiedliche Baumarten für eine gute Mischung da sind. Dafür muss die Naturverjüngung geklappt haben, es müssen also aus Samen ausreichend Jungbäume gewachsen sein. Denn Rehen und Hirschen schmecken die frischen Triebe der jungen Pflanzen am besten. Werden diese verbissen, kann der Baum nicht mehr weiterwachsen. Der Wildstand darf also nicht zu hoch sein. „Aber wenn das alles gegeben ist, dann hat man in der Dickungsphase so fünf bis zwölf Baumarten, oft sogar mehr. Und dann kann ich aus diesem Potpourri auswählen, welche Baumarten für den Wald der Zukunft an diesem Standort wichtig sind“, sagt Schörghuber. Diese Baumarten bekommen dann den Platz, den sie brauchen. Denn das Schaffen von Standraum, wie es in der Forstsprache korrekt heißt, ist die zweite wichtige Funktion der Dickungspflege. Mindestens zwei Meter sollte ein Nadelbaum auf allen Seiten Platz haben, lautet die Faustregel.

DICHT AN DICHT



MEHR RAUM ZUM WACHSEN

DIE DROHNE IST EIN PRAKTISCHES HILFSMITTEL.



LUFTBILDER GEBEN EINEN ERSTEN ÜBERBLICK.



Brauchen Bäume besonders viel Licht, wie eben zum Beispiel die Lärche, dann sollte der Radius noch ein Stück größer sein. „Zwei bis drei Meter Abstand ist die Richtschnur“, sagt Schörghuber. Außer es handelt sich um Laubbäume. „Die sollen durchaus bewusst eng aufwachsen. Sie würden sich sonst sehr früh sehr stark ausbreiten.“ Das wirkt sich zum einen negativ auf die Holzqualität aus. Zum anderen können solche ausladenden Laubbäume wieder anderen den Platz streitig machen. „Protze“ nennt Schörghuber solche Bäume, die mehr Platz in Anspruch nehmen, als sie eigentlich sollten.

Jetzt ist es das eine, theoretisch zu wissen, wie ein Wald aussehen soll, welche Bäume es dafür braucht und wie viel Platz sie haben sollen. Noch einmal eine andere Sache ist es aber, das dann auch in der Praxis in einem konkreten Stück Wald umzusetzen. Das fängt schon bei der Frage an, was denn dort alles wirklich steht. Die Bundesforste haben für ihre Forstreviere umfassende Bestandsbeschreibungen, die alle zehn Jahre neu erhoben werden. „Im Extremfall kann das dann aber schon einmal fast zehn Jahre alt sein“, sagt Schörghuber. Weshalb kaum ein Weg daran vorbeiführt, dass sich die Förster:innen vor Ort selbst ein Bild machen.

„In vielen Fällen ist es auch schlau, mit der Drohne drüberzufliegen“, so der ÖBf-Experte. Eine entsprechende Software kann die Luftbilder dann so auswerten, dass „man einen guten Überblick bekommt und sieht, wie dicht das ist“. Mit all diesen Informationen erstellen die Revierleiter:innen Prioritätenlisten. Das kann dann so aussehen, dass zum Beispiel die Tanne die oberste Priorität hat, auf Rang zwei folgen die Lärche und Laubbäume, während die Fichte erst an dritter Stelle steht. „Das heißt, wenn ich eine Tanne sehe, muss die stehen bleiben. Steht daneben eine Fichte, schneide ich die Fichte weg und die Tanne bleibt stehen“, sagt Schörghuber.

All das fassen die Revierleiter:innen in einen klaren, knappen Arbeitsauftrag zusammen. Die eigentliche Auswahl im Wald treffen aber die Forstfacharbeiter:innen. Sie gehen mit Motorsäge oder Freischneider durch den jungen Wald und entscheiden Baum für Baum, welcher stehen bleibt und wem die Säge hier und jetzt ein Ende



setzt. Die weniger Glücklichen sind dabei deutlich in der Mehrzahl. Zwar sei die Bandbreite groß und wirklich jeder Wald verschieden, sagt Schörghuber. In einer dichten, von Nadelbäumen dominierten Naturverjüngung mit über 10.000 Stämmen pro Hektar verbleiben nach der Dickungspflege aber oft nur 2.000 bis 3.000 Bäume. „Im Nadelholz kommen durchaus einmal drei Viertel der Bäume weg.“ Die umgeschnittenen jungen Bäume werden übrigens nicht aus dem Wald geholt, ihre Stämme und Äste bleiben dort liegen. Für die Weiterverarbeitung sind die dünnen Stämmchen und Äste meist ohnehin nicht geeignet. Und Totholz erfüllt im Wald eine wichtige Funktion als Nahrung und Lebensraum für viele Tiere, Pflanzen, Pilze und Mikroorganismen. „Die Auswahl der Bäume braucht schon eine hohe Kompetenz. Vor allem, wenn es noch bunter wird und dann noch Ahorn, Esche oder Vogelbeere dazukommen“, sagt der ÖBf-Experte. Außerdem findet die Dickungspflege zum Großteil im Spätherbst und Winter statt, also zu einer Jahreszeit, wenn die Laubbäume ihre Blätter bereits abgeworfen haben. Die Forstfacharbeiter:innen müssen die Baumarten dann allein an Rinde, Knospe und Wuchs erkennen. „Auch die seltenen Baumarten, die für uns später wertvolle Biotopbäume werden können, muss man erkennen und stehen

lassen“, sagt Schörghuber. Solche Bäume bieten Tieren wie Vögeln oder Insekten einen besonderen Lebensraum.

Diese Kompetenz lässt sich nicht allein am Schreibtisch aneignen. Deshalb spielt sich ein Großteil der Schulungen zur Dickungspflege draußen ab. Und fast immer wird dabei auch das Erkennen von Baum- und Straucharten aufgefrischt. Derzeit werden in allen zwölf ÖBf-Forstbetrieben alle Mitarbeiter:innen, die mit dem Thema zu tun haben, noch einmal speziell geschult. Revierleiter:innen, Revierassistent:innen und auch Forstfacharbeiter:innen sind dabei gemeinsam im Wald. Wirklich erfolgreich ist für Schörghuber eine Schulung dann, „wenn wir nicht nur sagen: So geht es, macht das jetzt bitte so. Sondern wenn wir Diskussionen anregen, die bestehende Kompetenz anzapfen und der ganzen Gruppe verfügbar machen“. Denn am Ende ist die Dickungspflege eben doch das Gegenteil von dem, was ich auf meinem Balkon mache: Es geht nicht darum zu reagieren, wenn es fast schon zu spät ist. Sondern jetzt zu entscheiden, wie der Wald in hundert Jahren aussehen soll. Und es ist auch nicht so, dass sich jeden Frühling die Chance bietet, es wieder besser zu machen. Sondern eben erst wieder in 120 Jahren.

Martin Steinmüller-Schwarz, 42

wird die Arbeit an seinen wuchernden Balkonkräutern künftig auch Dickungspflege nennen (zumindest im Stillen für sich selbst).

Einen **Einblick**
in die **Dickungspflege**
gibt dieses Video.





1. Klein und groß

Vielleicht ist es ausnahmsweise klug, in diesem Fall bei den Basics zu beginnen (auch wenn diese, wie so oft, ein bisschen langweilig klingen, Anm.). Alles, was in Österreich das Thema „Wasser“ betrifft, regelt das sogenannte Wasserrechtsgesetz, in seiner ersten Fassung im Jahr 1959 beschlossen, als Novelle eines Gesetzestexts aus 1934. Darin wird zwischen „öffentlichen“ und „privaten“ Gewässern unterschieden, und das regelt vor allem die Frage, wer wie den See nutzen darf.

Da kommen nämlich die nächsten etwas sperrigen juristischen Formulierungen auf die Bildfläche – der große und der kleine Gemeingebrauch. In und an Wasserflächen mit „großem Gemeingebrauch“ dürfen Besucher:innen „baden, waschen, trinken, schwimmen, schöpfen“, im Winter auch die Eisdecke nutzen. Anders sieht es bei Gewässern des „kleinen Gemeingebrauchs“ aus. Dort darf man nur „tränken“ und „schöpfen“. Die Sprache verrät schon: Die Regelung stammt aus dem 19. Jahrhundert und sollte den Menschen ermöglichen, jederzeit Wasser zu beziehen, um ihr Vieh zu tränken. Baden ist nicht vorgesehen – außer die Grundbesitzer:innen erlauben es. „So machen wir das bei unseren Seen, wenn es nicht etwa aus Naturschutzgründen behördlich verboten ist“, sagt Gernot Strasser, Teamleiter Seenbewirtschaftung bei den Bundesforsten.

2. Baden ja, aber ...

Auch wer ganz legal ins Wasser springt, sollte bedenken: Er oder sie tut das auf eigene Gefahr und Verantwortung. Betreiber:innen eines Strandbads oder eines Badeplatzes müssen jedoch unter anderem dafür sorgen, dass Stege sicher sind und Badegäste gefahrlos ins Wasser gelangen.

3. Das Schilf bleibt, wo es ist

Grundsätzlich gilt: Ist Baden nicht ausdrücklich verboten, ist es in öffentlichen Gewässern in der Regel erlaubt. Davon ausgenommen sind Naturschutzzonen. Solche Bereiche sind zum Beispiel sensible Lebensräume wie Schilfgürtel. Überhaupt gilt: Wer Wasserpflanzen und Schilf einfach ausreißt, greift in ein empfindliches Ökosystem ein – und verstößt gegen Naturschutzgesetze. In diesem Fall ist die Naturschutzbehörde zuständig. Wer das tut, riskiert eine Verwaltungsstrafe.

4. Die Sache mit den Fischen

Nein, man kann sich nach einem langen Badetag im Sommer nicht einfach einen Fisch aus dem See angeln und daheim auf den Grill werfen. Fische sind kein öffentliches Gut, auch wenn sie durch den großen Gemeingebrauch schwimmen. Wenn, dann „gehören“ sie den Fischereiberechtigten. Und das sind nicht zwingend die Eigentümer:innen des Seegrunds. „Wer wann und wie viel fischen darf, regeln das Fischerei- und Naturschutzrecht“, sagt Strasser. „Angeln darf man nur mit gültiger Lizenz für das jeweilige Gewässer, und wer Tiere ohne Erlaubnis entnimmt, greift zivilrechtlich in die Fischereirechte ein und begeht eine Gesetzesübertretung.“



5. Mein Steg, dein Steg?

Schwimmen darf man also fast überall. Eine Pause am Steg aber nicht immer machen. Diese sind nämlich meistens Privatbesitz, auch wenn sie im großen Gemeingebrauch stehen. Und wer einen solchen unerlaubt betritt, begeht eine Besitzstörung. Klarerweise darf nicht jede:r einfach so einen Steg bauen und mit einem „Privat“-Schild versperren. Stege müssen die Eigentümer:innen zustimmen und sie müssen von der Behörde bewilligt werden. Diese Bewilligung hängt von strengen Kriterien ab. Es wird geprüft, ob der Steg das Ökosystem belastet oder die Gewässerqualität sowie das Landschaftsbild beeinträchtigt.



Österreich ist ein Land des Wassers, und damit ist natürlich nicht nur das aus der Leitung gemeint. Mehr als 100.000 Kilometer Fließgewässer und rund 25.000 stehende Gewässer (vom Tümpel bis zum Speichersee) gibt es in Österreich. Dazu gehören auch größere Seen wie Attersee, Traun- oder Wörthersee. Diese und insgesamt 74 Seen, die größer als ein Hektar sind, werden von den Österreichischen Bundesforsten betreut. Sie sind so etwas wie der touristische Hotspot des Sommers. Manchmal kann da ganz schön viel los sein. Und damit alles klappt und selbst an den heißesten Tagen jede:r entspannt die Freizeit genießen kann, ist es gut, sich an ein paar Regeln zu halten. Aber das mit den Regeln an unseren Seen ist so eine Sache. Denn wie so oft in Österreich gilt auch hier: Es ist kompliziert. Höchste Zeit also, mal ein bisschen genauer hinzusehen.



6. SUP oder Boot?

Mit dem Stand-Up-Paddle-Board (SUP) über den See zu treiben ist ein ganz besonderes Gefühl – und wie das Schwimmen rechtlich zumeist unbedenklich. Im Rahmen des großen Gemeingebrauchs darf man sich auf der Oberfläche frei bewegen beziehungsweise die laut Gesetz „tragende Kraft des Wassers“ nutzen, und dazu gehört auch die Hilfe eines aufblasbaren Bretts. Für Boote, vor allem solche mit Motor, gelten besondere Regeln, die von der Schifffahrtsbehörde und nicht von den Grundeigentümer:innen festgelegt werden und von See zu See unterschiedlich ausfallen.

7. Die Boje ist nicht das Ziel

Bojen dienen in erster Linie zum Anbringen von Booten. Sie können auch Badebereiche markieren, sind aber nicht dafür da, dass man sich festhalten und kurz durchschnaufen kann. Sie zeigen, wo besondere Regeln gelten, sensible Ufer geschützt werden oder Bootszonen enden. Und genau deshalb ist – zumindest in Oberösterreich – auch das Setzen von Bojen geregelt, und zwar in den, erraten, Bojenverordnungen, die für jeweils einen See gelten.



8. Unter uns

Wenn das Wasser im See rechtlich niemandem gehört, wie entscheidet sich dann, wer einen See besitzt? Die Antwort findet sich ganz unten: am Seegrund, auch Seewanne genannt. Wer die Besitzrechte an der Wanne hat, kann auch über bestimmte Nutzungen verfügen, solange sie mit den geltenden wasser- und naturschutzrechtlichen Vorgaben in Einklang stehen. Wer einen Steg errichten oder eine Boje setzen will, braucht aber immer eine behördliche Bewilligung.

9. Und was ist mit dem Ufer?

Nicht jede Fläche rund um einen See steht automatisch allen offen. Grundsätzlich betrifft der Gemeingebrauch nur die Bereiche, die regelmäßig von Wasser überspült werden – also flache Uferzonen, die bei normalem Pegel immer wieder vom Wasser erreicht werden. Dafür reichen schon wenige Zentimeter Wasser. Bei den eigentlichen Ufergrundstücken sieht das anders aus. Wie bei jedem Grundstück obliegt die Nutzung den Eigentümer:innen, solange sie sich an die Bauordnung und das Naturschutzrecht halten. Wer zum Beispiel eine Badehütte, ein Restaurant oder andere Einrichtungen aufstellen möchte, braucht eine Genehmigung der zuständigen Behörden.

Sandra Jungmann, 38

findet ja, dass sich wenig so sehr nach Freiheit anfühlt, wie an einem heißen Sommertag in den See zu hüpfen. Und das, obwohl am Ende doch alles ziemlich kompliziert ist. Also, rechtlich gesehen.

An 70 Naturbadeplätzen

ermöglichen die Bundesforste kostenlosen Seezugang und ungetrübtes Badevergnügen. Mehr Infos gibt es hier:



Fotos: Mark Pock

Der Sommertourismus wird wichtiger, die Nebensaisonen werden länger – der Klimawandel wird auch den österreichischen Tourismus verändern. Das hat auch Auswirkungen auf die Bundesforste. Darüber sprechen die Vorstände Georg Schöppl und Andreas Gruber mit Astrid Steharnig-Staudinger, der Geschäftsführerin der Österreich Werbung, bei einem Spaziergang im Schloss Eckartsau und im Nationalpark Donau-Auen.

AUFBRUCH

Das Beste kommt zum Schloss



Astrid Steharnig-Staudinger, 47 ist seit Mai 2023 Geschäftsführerin der Österreich Werbung. Die Kärntnerin wuchs auf einem Bauernhof mit eigenem Gasthaus auf und ist seit mehr als 20 Jahren im Tourismus-Marketing tätig, sowohl für internationale Hotelgruppen als auch für Wien Tourismus, und als selbstständige Beraterin für verschiedene Regionen.



Georg Schöppl, 59 wuchs auf einem landwirtschaftlichen Betrieb in Oberösterreich auf. Seit 2007 ist der Jurist und Ökonom ÖBf-Vorstand für Finanzen und Immobilien, seit 2022 zusätzlich auch Vorstandssprecher.



Andreas Gruber, 58 ist gebürtiger Salzburger und studierter Forstwirt. Seit 1998 ist er bei den Bundesforsten in verschiedenen Funktionen tätig, seit November 2022 als Vorstand für Forstwirtschaft und Naturschutz.

Im Schloss Eckartsau sind die Bundesforst-Vorstände Georg Schöppl und Andreas Gruber mit der Geschäftsführerin der Österreich Werbung, Astrid Steharnig-Staudinger, im Nationalpark Donau-Auen unterwegs. Hier vor den Toren Wiens kümmern sich die Bundesforste nicht nur um das ehemalige Jagdschloss der Habsburger, in dem heute unterschiedlichste Events stattfinden, sie sind auch ins Nationalpark-Management eingebunden. Man sieht hier gut, wie Naturerlebnis und Naturschutz auf engstem Raum nebeneinander existieren können – und wie sich das alles mit dem Klimawandel verträgt.

Andreas Gruber: Willkommen im Schloss Eckartsau. Wir betreuen dieses Schloss schon seit langem, genau wie rund 90 weitere Gebäude unter Denkmalschutz. Die Erhaltung dieser Gebäude bedeutet viel Verantwortung, aber auch hohe Kosten.

Georg Schöppl: Allein in den letzten Jahren haben wir hier mehr als vier Millionen Euro investiert, 1,5 Millionen davon allein für den Brandschutz. Das meiste davon steckt übrigens im Dachstuhl, man sieht es also nicht einmal.

Astrid Steharnig-Staudinger: Es ist aber tatsächlich eines der schönsten Schlösser, die ich seit längerem gesehen habe. Ich nehme an, dass sich das auch touristisch auszahlt.

Schöppl: Das Schloss ist Teil des Nationalpark Donau-Auen, der im Jahr rund zwei Millionen Eintritte verzeichnet. Etwa 100.000 Menschen nehmen allein an den Exkursionen im Nationalpark teil. Dazu kommen die Besucherinnen und Besucher des Schlosses, das wir auch für Veranstaltungen vermieten. Hochzeiten, Konzerte, Filmdrehs – es ist alles dabei.

Steharnig-Staudinger: Zwei Millionen Besucher:innen sind sehr beachtlich. Da muss man sicher darüber nachdenken, wie man diese Anzahl an Menschen lenkt. Das



AUSFLUGSZIELE

Das Schloss Eckartsau war das Jagdschloss der Habsburger und finaler Aufenthalt der letzten kaiserlichen Familie vor der Ausreise ins Exil. Die ÖBf haben zuletzt vier Millionen Euro in die Renovierung gesteckt.

BESUCHERLENKUNG

ist ja ein generelles Problem im Tourismus: Wenn jemand etwas unbedingt sehen will, dann wird er dorthin fahren, egal, was ihm die Werbung und das Marketing sagen. Man kann dann ein bisschen eingreifen, mit Tricks und Taktik, indem man die Wanderbusse besser taktet zum Beispiel – aber es ist eine große Aufgabe für alle.

Gruber: Insgesamt ist das ein großer Spagat: Wir wollen einerseits die touristischen Interessen der Region berücksichtigen und allen Besucher:innen ein eindrucksvolles Naturerlebnis bieten, andererseits aber der Natur den Raum geben, sich zu entfalten. Und das mag jetzt nicht für den Nationalpark gelten, aber generell heißt es für uns: Auf die Natur zu achten bedeutet, sie aktiv zu bewirtschaften. Angesichts des Klimawandels müssen wir den Wald umbauen und stabilisieren, sonst verlieren wir seine Funktionen, etwa als CO₂-Speicher, schnell.

Steharnig-Staudinger: Das ist auch ganz in unserem Sinn, ohne intakte Natur hätte es auch der österreichische Tourismus schwer. 70 Prozent der Gäste kommen wegen der Natur, wegen der Kulturlandschaft – wobei das für jede:n etwas anderes bedeutet. Wir dachten ursprünglich, dass Gäste aus den USA oder Japan nur in die Städte kommen,

Neue Wege

Knapp 2 Millionen Menschen besuchen aktuell den Nationalpark Donau-Auen jährlich. Viele davon mit dem Fahrrad. In Eckartsau gibt es dafür die passende Infrastruktur, wie etwa Ladestationen für E-Bikes und ein gut ausgebautes Wegenetz.



SZENARIEN



nach Wien oder Salzburg. Aber das stimmt nicht: Sie wollen genauso die Natur erleben, die schöne, intakte Natur.

Gruber: Das merken wir auch. Gerade rund um die Ballungsräume kommen immer mehr Ausflügler:innen und Tourist:innen in unsere Wälder. Spätestens seit Corona ist der Wunsch, Zeit in der Natur zu verbringen, stark gestiegen. Genau deswegen müssen wir den Menschen auch gut vermitteln, wie sie sich hier verhalten und was sie besser lassen sollten.

Schöppl: Statistisch betrachtet verschiebt sich der Tourismus durch den Klimawandel in Österreich ja ein Stück weit vom Winter in den Sommer. Deckt sich das mit euren Erfahrungen?

Steharnig-Staudinger: Ich würde nicht sagen, dass er sich verschiebt, sondern Österreich wird immer stärker zu einer Ganzjahresdestination. Früher war es klar auf Winter- und Sommertourismus aufgeteilt. Heute machen die Nebensaisonen rund 20 Prozent der Nächtigungen aus. Das liegt auch am Klimawandel, denn heute kann man selbst in alpinen Regionen bis weit in den Oktober hinein wandern. Und in Orten wie Leogang oder Saalfelden, die stark in ihr Bike-Image investiert haben, gibt es sogar nur noch elf Schließtage im Jahr, weil die Gäste bis kurz vorm Skioffening biken.

Gruber: Genau so ist es. Die Schutzhütten in unseren Betrieben haben immer länger offen, weil die Wanderer länger unterwegs sind. Für uns ist das aber aufgrund der milden Herbsttemperaturen nicht nur positiv. In Regionen, in denen wir jagdlich tätig sein müssen, führen die langen touristischen Saisonen mitunter zu Interessenkonflikten, die wir lösen müssen.

Steharnig-Staudinger: Ja, die warmen Temperaturen und langen Sommer sind nicht immer ein Vorteil. Was im Tourismus weiterhin stark bleibt, sind die Zuwächse aus den arabischen Ländern, etwa aus den Vereinigten Arabischen Emiraten, Saudi-Arabien, Katar oder Kuwait. Das sind klassische Sommergäste, die zu uns kommen, weil sie hier Abkühlung finden. Die Frage ist nur, wie lange Österreich noch eine „Refreshing-Destination“ bleibt, wenn es weiter wärmer wird.

Schöppl: Wobei ich auch das Gefühl habe, dass viel mehr Österreicher:innen

Im Nationalpark

Edith Klausser (2.v.l.) ist seit 2019 die Direktorin des Nationalpark Donau-Auen. Sie betreut eine Fläche, die von Wien bis fast nach Bratislava reicht.

mittlerweile im Sommer im Land bleiben, weil es ihnen durch den Klimawandel am Mittelmeer zu heiß wird.

Steharnig-Staudinger: Absolut. Es ist auch etwas paradox: die Alpenregionen, die vom Klimawandel am stärksten betroffen sind, profitieren davon touristisch. Eine EU-Studie aus dem Jahr 2023 prognostiziert, dass sich die touristische Nachfrage aufgrund des Klimawandels von den klassischen Mittelmeerdestinationen in Richtung kühlerer Regionen verschieben wird. Österreich und der gesamte alpine Raum sollten dadurch, neben nordeuropäischen Ländern, als Reiseziel stärker in den Fokus rücken. Obwohl der Juli 2025 verregnet war, hatten wir eine gute Saison. Aber es ist natürlich schon so, dass wir im Sommer eine viel höhere Konkurrenz haben. Deswegen müssen wir hier nachziehen, mit Angeboten, mit Produkten und Erlebnissen – ohne aus den Alpen ein Disneyland zu machen.

Gruber: Bei uns ist der Wald ja nicht nur Naturraum, ein Ort der Erholung, sondern eben auch der Ort unserer Arbeit, die auch notwendig ist, um den Naturraum zu erhalten. Das müssen wir den Menschen vermitteln.

Schöppl: Genau. Wir wollen die Natur schützen, mit ihr arbeiten und gleichzeitig Freizeitaktivitäten ermöglichen. Interessenausgleich, das ist unsere tägliche Heraus-

REISEZIELE

Nach 30 Jahren im Nationalpark Donau-Auen hat die Donau mittlerweile schon viel Spielraum. Bei Hochwasser kann sie teilweise auch über die Ufer treten und in die Landschaft fließen. Diese Dynamik ist wichtig für die Au – und darum leben hier Arten wie die stark bedrohte Europäische Sumpfschildkröte.

HOCH AM WASSER

forderung. Zum Beispiel beim Radfahren und Wandern: Wir müssen darauf achten, dass sich beide Gruppen nicht zu sehr in die Quere kommen.

Gruber: Unsere Umfragen zeigen: Zwei Drittel der Menschen sind der Meinung, es braucht klare Regeln, etwa für Mountainbiker:innen oder bei der Leinenpflicht für Hunde. Wobei sich die meisten ohnehin gut daran halten.

Steharnig-Staudinger: Jede:r möchte in der Natur etwas anderes erleben – aber kommt die Natur damit klar, dass jede:r andere Ansprüche an sie stellt? Diese Frage ist ein bisschen meine Version von „Täglich grüßt das Murmeltier“ – ich muss sie mir fast täglich stellen.

Schöppl: Ja, wir sehen das als Teil unseres Bildungsauftrags. Wir wollen den Menschen Wissen näherbringen und ihnen erklären, warum es wichtig ist, sich an bestimmte

BILDUNGSaufTRAG

Forschungsprojekt Hundsfisch

100 verschiedene Bäume, 6.000 verschiedene Arten: die Donau-Auen sind ein gewaltiges Naturparadies. Zur Zeit läuft ein großes Projekt, mit dem der gefährdete Hundsfisch wieder angesiedelt werden soll.

Regeln zu halten. Der Wald ist nicht nur ein Ort der Erholung, sondern auch Lebensraum, Arbeitsplatz, Rohstofflieferant und CO₂-Speicher und er schützt uns vor Naturgefahren.

Steharnig-Staudinger: Es gibt in Umweltfragen immer noch viel Unwissen. Am Ende der Saison – oder auch ganz am Anfang, im November – empören sich oft die Medien über die „weißen Bänder“ in den Skigebieten. Aber der Energieverbrauch, um diese zu erhalten, ist gar nicht so hoch und 90 Prozent der dafür benötigten Energie kommen aus erneuerbaren Quellen.

Gruber: Man kann zwei Wochen Ski fahren und stößt dabei genauso viel CO₂ aus wie an einem einzigen Tag im Rahmen eines Urlaubes mit Langstreckenflug, zum Beispiel auf die Malediven. Dabei verursacht in einem typischen Skiurlaub allein die An- und Abreise bis zu 70% des CO₂-Ausstoßes.

Schöppl: Auch der Effekt von Skitouren wird oft falsch eingeschätzt. Viele Menschen glauben, das sei ökologisch am besten, weil sie dafür keine Seilbahnen und präparierten Pisten nutzen müssen. Aber wenn man die breiteren Auswirkungen einbezieht, stimmt das nicht. Tourenger:innen bewegen sich oft abseits der Wege. Dadurch kann es vorkommen, dass sie z.B. junge Bäume beschädigen und Wildtiere stören. Wenn sich die Wintersportler:innen auf Pisten

konzentrieren, ist das ökologisch meist sinnvoller.

Steharnig-Staudinger: Apropos Natur: Das Waldstück, durch das wir gerade gehen, wirkt ziemlich wild.

Gruber: Das passt schon so – wir sind hier im Nationalpark. Das Totholz bleibt liegen, weil es extrem wichtig für die Vegetation und für die Artenvielfalt ist.

Schöppl: Genau. Viele wundern sich darüber, aber das ist gewollt. Totholz ist die Grundlage für neuen Humus. Es ist wichtig für den Nährstoffkreislauf.

Steharnig-Staudinger: Ich finde ja generell, dass der Wald nicht nur seine ökologische und wirtschaftliche Bedeutung hat, sondern vor allem auch der Seele guttut.

Schöppl: Absolut. Das wiederum ist auch wissenschaftlich belegt. Stichwort Waldbaden.

Steharnig-Staudinger: Es gibt ja inzwischen die interessantesten Ausbildungen zu Waldpädagogik und Waldbaden. Wobei mir persönlich ein einfacher Spaziergang reicht. Ich muss keinen Baum umarmen, um mich im Wald wohlfühlen zu können.

Gruber: Gerade im Sommer ist der Wald angenehm. Im Durchschnitt ist es dort um rund fünf Grad kühler als in der Stadt.

Schöppl: Und das macht den Unterschied, ob man sich noch wohlfühlt oder nicht.

Steharnig-Staudinger: Was wir auch feststellen, ist ein Trend zum sogenannten „Slow Travel“, also weg von den Tablets, hinaus in die Natur, hinein in den Wald, darum boomt ja auch auf einmal wieder Camping. Da gibt es 55 Prozent mehr Nächtigungen als noch vor zehn Jahren.

Schöppl: Das ist gut – solange die Menschen nicht bei uns einfach im Wald ihre Wohnmobile parken oder Feuer machen, das ist nämlich verboten. Und zwar aus gutem Grund.

Gruber: Da hinten sehen wir übrigens einen Götterbaum. Er ist ein Neophyt, also eine eingeschleppte, hier nicht heimische Art, die sich noch dazu stark ausbreitet. Die einzige nicht-heimische Baumart, die wir derzeit aktiv pflanzen, ist die Douglasie, die sich anders als der Götterbaum aber nicht invasiv ausbreitet. Sie stammt aus Nordamerika, passt aber ideal zu unserer Region und kommt mit dem Klimawandel gut zurecht.



WOHLFÜHLFAKTOR

Steharnig-Staudinger: Davon hat mir mein Vater erzählt, der in Kärnten, wo meine Familie lebt und ich aufgewachsen bin, einen Wald bewirtschaftet. Dort wächst die Douglasie allerdings kaum.

Gruber: Stimmt, dort sind die Böden zu schwer für sie. In Kärnten oder auch in den Kalkalpen bleiben wir bei heimischen Arten, arbeiten aber mit Setzlingen aus südlicheren Regionen, die bereits an wärmere Temperaturen gewöhnt sind.

Schöppl: Bäume müssen bei uns Frost und Hitze gleichermaßen aushalten. Wir setzen daher auf regional angepasstes Saatgut – eine Fichte wächst auf 800 Metern nicht gleich wie auf 300. Da braucht es viel Erfahrung und Umsicht.

Steharnig-Staudinger: Und der Borkenkäfer, ist er weiterhin ein großes Thema?

Gruber: Momentan ist es besser, aber das war nicht immer so. Vor allem im Kärntner Obervellach und in der Obersteiermark hatten wir große Probleme mit dem Borkenkäfer. Inzwischen haben wir das durch Monitoring und gezielte und massive Maßnahmen aber gut im Griff.

Schöppl: Und das ist auch nötig. Denn wir wollen gesunde Wälder für viele Generationen erhalten – und das nicht nur für uns, sondern unter anderem auch für den Tourismus.

Naturbeobachtung

Im Spähikel der Bundesforste gibt es die unterschiedlichsten Exponate und Geräte, mit denen man die Natur beobachten kann. Es steht im Schlosspark Eckartsau, ist aber auch bei Messen und Exkursionen im Einsatz und auch für Gruppen und Schulen buchbar – und zeigt, was die Natur alles kann.



Österreich anderswo
Wie auf Java

Die Kraft des Wassers lässt die Tropfen in feinsten Nebel zerstreuen. Darin bricht sich das Licht, das in Javas Urwald nach unten dringt. Aber Halt! Sind wir hier wirklich auf der indonesischen Zentralinsel? Natürlich nicht. Aber dieser Wasserfall im Nationalpark Kalkalpen sieht sehr nach Dschungel aus. Und das ist schön so.

FOTO: ÖBF-ARCHIV / THOMAS SAICHINGER

Ob im Garten, in Wohnhausanlagen, Parks oder entlang von Straßen: Bäume sind ein wichtiger Bestandteil unseres Lebensraums. Besonders in Siedlungsgebieten sind regelmäßige Untersuchungen zur Baumgesundheit und professionelle Pflege unverzichtbar, um Schäden sowie Sicherheits- und Haftungsrisiken für die Eigentümer zu minimieren. Für einen naturnahen und sicheren Lebensraum erstellen wir digitale Baumkataster sowie langfristige Baumgestaltungs- und Pflegekonzepte.

Mehr unter www.bundesforste.at/baumbegutachtung

Alles unter **K**ontrolle



WO DIE NATUR ZU HAUSE IST



Wir

sind

#draussendaheim

Unter allen
Neuanmeldungen bis
zum 30.6.2026 verlosen
wir 2x2 Tickets für das
Technische Museum
Wien

#DRAUSSENDAHEIM heißt der neue Newsletter, der sich mit unserer Welt da draußen, der Welt der Bundesforste, beschäftigt. **Kommen Sie mit und abonnieren Sie unseren Newsletter!** Mehr auf www.bundesforste.at.

